

„Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfängen.“

Arthur Flachsenberger

Rektor i.R.

* 30. 12. 1909 † 5. 5. 1980

In Liebe und Dankbarkeit:

Erna Flachsenberger
Wolfgang Flachsenberger
u. **Frau Gisela** geb. Geiling
Corinna, Jasmine
Klaus Rießen
u. **Frau Heide** geb. Flachsenberger
Kerstin, Astrid, Hendrik, Gerrit
Marc Kajper

Westerkappeln, Adelaide (Australien), Vadersdorf (Fehmarn)
früher: Schule Kebbeln, Kr. Memel

Die Beisetzung fand am 5. Mai 1980 auf dem Friedhof in
Westerkappeln, Kr. Steinfurt, statt.

Am Donnerstag, dem 17. April 1980, entschlief
nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber
Schwager, guter Onkel und Großonkel

Kaufmann

Ernst Scharffetter

im fast vollendeten 93. Lebensjahr.

Letzter Inhaber des Kaufhauses F. Laß & Co/
Memel.

Er war der Senior unserer großen Familie wir
haben ihm viel zu danken.

Im Namen der Angehörigen:

Hildegard Scharffetter geb. Scharffetter
Ulrich Scharffetter

2059 Büchen, Raiffeisenstraße 7
2050 Hamburg-Bergedorf, Reetwerder 4 II
3111 Wriedel über Uelzen, Pastorat

Die Trauerfeier fand statt am Mittwoch, dem 23. April 1980, um 12.00 Uhr,
in der Friedhofskapelle Büchen-Pötrau; anschließend erfolgte die Beisetzung
im Familien- und Freundeskreis auf dem Neuen Friedhof in Bergedorf, Kapelle 1.

Meine liebe Mutter und Schwiegermutter, Jörgs und Christans
liebste Oma

Lydia Trinkies

geb. Waitschies

* 7. 8. 1905 † 14. 4. 1980

hat uns heute für immer verlassen.

Dankbar für alle Liebe und Fürsorge nehmen wir Abschied.

Hans Waitschies und Frau Elke
geb. Jensen
Jörg und Christian
und alle Angehörigen

Wremen, Repsoldstraße 33
früher: Laschen, Kr. Heydekrug

Die Beerdigung fand am 18. April 1980 in Wremen statt.

Nach schwerer Krankheit ist unsere liebe, herzengute Mutter
und Schwiegermutter sanft entschlafen.

Else Eva Gizzas

geb. Glasze

* 20. 10. 1914 † 13. 3. 1980

In stiller Trauer:

Irene Lundelius geb. Gizzas
Peter Lundelius

6834 Ketsch, von-Siemens-Straße 22
früher: Prökuls/Memelland

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 19. März 1980 auf dem Friedhof
in Jevestedt zur letzten Ruhe gebettet.

Christus der ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn!

Nach längerer Schwäche verstarb am 1. 4. 1980 unsere
liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Anverwandte

Magdalena Potzus

geb. Szillus

im Alter von 98 Jahren.

Es gedenken in weiter Ferne
ihr Sohn mit Familie Georg Potzus, Kanada
Enkelin Orpha Olm, Vancouver

2200 Elmshorn, Uhlendorst 62
früher: Lauszen, Kr. Heydekrug/Memelland

Beisetzung hat stattgefunden am 8. 4. 1980, Friedhof Elmshorn/Holstein.

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer



T 4694 E

Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf.,
Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. –
Anzeigenschluß 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für
die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht
übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungs-
ort: Oldenburg (Oldb) – Verlag Werbedruck Köhler
u. Foltmer, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14.

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. –
Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 7.50
DM. – Zu beziehen durch alle Postanstalten. –
Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt
nicht zu Ersatzansprüchen. – Für unverlangt ein-
gesandte Manuskripte wird keine Verantwortung
übernommen. – Verlagsort: Oldenburg (Oldb).

131. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Mai 1980

Nummer 5



Birken am See

Die zarten Blättchen junger Birken, Maienlaub, sind der Schmuck des memelländischen Pfingstfestes. Pfingstliche Stimmung spricht auch aus der Zeichnung des memelländischen Malers und Graphikers Archibald Bajorat, die uns heimatlich anmutet, obwohl sie im Land der Mitternachtssonne entstanden ist. Wir entnehmen das Bild Bajorats großformatigem Bild- und Textband „Ein Maler sieht Finnland“, der in der Edition Plato in Koblenz erschienen ist und auch den Memelländern Freude bereiten will.

42 x Afghanistan

Das Magazin der „Zeit“ veröffentlichte in seiner Ausgabe vom 15. Februar 1980 eine Geschichte des russischen Expansionsdranges mit dem Titel „Wann ist der Bär satt?“. Es hat nicht den Anschein, als ob dies sehr bald der Fall sein würde. Die Liste der Vorläufer und Schicksalsgenossen Afghanistans ist lang. Allein seit 1917 – und da hat die russische Expansion beileibe nicht erst angefangen – umfaßt sie 42 Namen. Für alle Mitbürger mit kurzem Gedächtnis – und das ist leider die Mehrheit – habe ich die Bilanz der Unterwerfungen in 63 Jahren Oktoberrevolution zusammengestellt:

Ukraine – Georgien – Armenien – Aserbaidschan – Äußere Mongolei – Ost-Polen – Karelien – Bessarabien – Lettland – Estland – Litauen – Bukowina – Tannu Tuwa – Nord-Ostprien – Ruthenien – Sachalin – Kurilen – Albanien – Bulgarien – Polen – Rumänien – Ungarn – Ostdeutschland – Mitteldeutschland – Jugoslawien – Nordkorea – Tschechoslowakei – China – 17. Juni 1953 in der SBZ – Nordvietnam – Niederschlagung des ungarischen Volksaufstandes von 1956 – Kuba – Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen in der Tschechoslowakei 1968 – Südjetmen – Kambodscha – Laos – Südvietnam – Angola – Mozambique – Äthiopien – Grenada und – als zweiundvierzigstes Opfer – Afghanistan.

Das sind 42 völkerrechtswidrige Akte der gewaltsamen Unterwerfung unter das kommunistische Zwangssystem. Keines dieser Völker hat die kommunistische Ideologie wieder ablegen können.

Schaut man sich Afghanistan und seine beklagenswerten Vorläufer einmal genauer an, so ist folgendes eine doch sehr interessante und nachdenklich stimmende Beobachtung: Während der „entspannten“ 70er Jahre fielen immerhin neun Länder in kommunistische Hände. In den Jahren des sogenannten „Kalten Krieges“ waren es nur knapp halb so viele. Nur in einem Jahrzehnt – dem des Zweiten Weltkrieges – war die Beute noch größer als im Jahrzehnt der sogenannten Entspannungspolitik. Dabei hat der Kreml seine Ziele nie verschleiert.

Die Kommunisten haben dem Dogma der Weltrevolution nie abgeschworen. Es findet seinen Niederschlag in der sowjetischen Verfassung, die in Artikel 28 die sowjetische Außenpolitik als ein Instrument der Einmischung an der Seite der Kräfte des „Weltsozialismus“ in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten definiert.

Dr. Ottfried Hennig, MdB
Sprecher der LO

Wieder ein erfolgreicher Bericht des Petitionsausschusses

Die 65. Sammelübersicht des Petitionsausschusses des Deutschen Bundestages enthält 240 Petitionen, von denen 80 Erfolg hatten, weil den Anliegen der Einsender entsprochen werden konnte. Von den erfolgreichen Eingaben betrafen 15 die Aussiedlung aus ost- und südosteuropäischen Ländern, 4 die Übersiedlung aus der DDR, 2 Familienzusammenführung, 9 den Lastenausgleich, 11 Rentenangelegenheiten, eine das Kriegsgefangenenentschädigungsgesetz und eine weitere die Betreuung Deutscher im Ausland. Von den 160 anderen Petitionen betrafen je 7 den Lastenausgleich und Rentenfragen und je eine die innerdeutschen Beziehungen, die Kriegsopferversorgung und das Bundesentschädigungsgesetz. Die Sammelübersicht beweist erneut, wie vorteilhaft es ist, sich bei großen Schwierigkeiten mit Behörden hilfesuchend an den Petitionsausschuß des Bundestages zu wenden. Besonders erfreulich ist es, daß gerade die Petitionen in sozialen und humanitären Angelegenheiten sehr erfolgreich waren.

Nur 8861 aus dem Memelland

Weniger als 1% der seit 1950 in der Bundesrepublik eingetroffenen Aussiedler kamen aus dem Memelland, nämlich ganze 8861. Mindestens 25 000 Memelländer befinden sich noch in der besetzten Heimat.

Nach einer statistischen Übersicht des Bundesausgleichsamtes sind von 1950 bis 1979 insgesamt 964 809 Aussiedler registriert worden. Aus dem polnischen Machtbereich kamen 605 510 Personen, und zwar 97 828 aus dem südlichen Teil Ostpreußens, 44 988 aus Pommern, 1450 aus

Brandenburg, 64 891 aus Niederschlesien, 301 018 aus Oberschlesien, 18 629 aus Danzig und 76 706 aus polnischen Gebieten.

Aus dem sowjetischen Machtbereich trafen 78 743 Aussiedler ein, und zwar 405 aus dem nördlichen Teil Ostpreußens, **8861 aus dem Memelland**, 5860 aus Litauen, 6409 aus Estland, 3897 aus Lettland und 53 311 aus den übrigen Gebieten. Aus dem tschechischen Machtbereich wurden 88 372 Aussiedler gezählt, aus Ungarn 11 972, aus Rumänien 91 163, aus Jugoslawien 86 319, aus Bulgarien 262, aus Albanien 8, aus China 900 und aus sonstigen Gebieten 1560.

Das Bundesausgleichsamte bemerkt zu dieser Übersicht, daß erst vom Jahre 1956 an von einer Aussiedlung im heutigen Sinne gesprochen werden könne. Von den 964 809 nach Herkunftsgebieten erfaßten Personen kamen 353 097 während der letzten 10 Jahre als Aussiedler in die Bundesrepublik Deutschland, das sind 36,6% aller Zugänge.

Urkunden aus der UdSSR

Nach Auskunft der Botschaft der Bundesrepublik in Moskau haben die sowjetischen Behörden ihre Praxis bezüglich der Herausgabe von Personenstandsurkunden ins Ausland in letzter Zeit mehrfach geändert. Grundsätzlich können Geburts- und Heiratsurkunden nur von den Betreffenden selbst, Sterbeurkunden nur von nächsten Angehörigen angefordert werden. Anforderungen durch andere Personen haben nur Aussicht auf Erfolg, wenn sie im Wege der Rechts- und Amtshilfe durch eine hiesige Behörde angefordert werden. Personen, die zum o. g. Kreis gehören, jedoch nicht deutsche Staatsangehörige sind, haben selbst keine Aussicht, über die deutsche Botschaft

Wir begrüßen in der Freiheit

Erna Rupeika geb. Matzas, geb. 16. 12. 1940, aus Prökuls, die mit ihren vier Kindern in Friedland ankam;

Heinz Kawohl, geb. 8. 3. 1936, mit Ehefrau Ursula geb. Behrendt und zwei Kindern, ebenfalls aus Prökuls;

das Ehepaar **Heinrich Juschus**, geb. 11. 7. 1907, und Anna geb. Jakat, geb. 27. 9. 1905, mit Schwiegersohn Siegfried Schickschnus, geb. 24. 8. 1938, Tochter Erika Juschus, geb. 22. 7. 1943, und zwei Enkelkindern, dazu den Bruder des Schwiegersohns Gerhard Schickschnus, geb. 3. 1. 1943, dessen Ehefrau Angela Gelunas, geb. 7. 6. 1938, und einer Tochter. Die Familie kam aus Nidden und wurde nach Massen-Unna weitergeleitet.

Auskunft oder Urkunden zu erhalten; im Wege der Amtshilfe gelingt es hiesigen Behörden manchmal, Unterlagen zu erhalten.

Auszüge aus Kirchenregistern sind nach Darstellung der Botschaft weder durch Privatpersonen noch im Wege der Rechts- und Amtshilfe zu erhalten (den BB sind aber Fälle bekannt, in denen dies trotzdem gelungen ist. Anm. d. Red.).

Die Botschaft hat den „Fragebogen zur Anforderung von Urkunden aus der Sowjetunion“ und die „Erläuterungen“ dazu dem neuesten Stand angepaßt. Die Formulare können durch viele, mit entsprechenden Fragen befaßte Behörden der Bundesrepublik beschafft werden.

„Baltische Briefe“, Nr. 3/4-80

Neue Patenschaft

Bad Bevensen im Kreis Uelzen übernahm 34 Jahre nach der schrecklichen Vertreibung die Patenschaft für den vorpommerschen Kreis Demmin. Dieser Akt ist um so höher zu werten, als sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten viele Patenschaften zwischen ostdeutschen und westdeutschen Städten und Kreisen abgekühlt haben und manche Patenstadt glaubt, ihre Verpflichtungen auf diesem Gebiet erfüllt zu haben.

Mannheim peilt neue Partnerschaft an

Die Patenstadt der Memelländer, Mannheim, wird zu den bisherigen Partnerstädten Swansea und Toulon eine neue Partnerschaft hinzufügen. Entsprechende Kontakte laufen seit einem Jahr zwischen der kanadischen Stadt Windsor (Ontario) und der Quadratestadt an Rhein und Neckar. Die Initiative ging von Windsor aus und führte bereits zu beiderseitigen Besuchen. Unter den 220 000 Einwohnern Windsors befinden sich über 10 000 deutschsprachige, von denen die meisten nach 1950 nach Kanada auswanderten. Der deutsche Club Teutonia, der dort von Auslands- und Volksdeutschen gegründet wurde, umfaßt 600 Mitglieder. Windsor hat vor allem Betriebe der Automobilherstellung, der Metallverarbeitung und der Nahrungsmittelindustrie.

Kleine Geschichte Preußens (10)

Friedrich Wilhelm IV. (1840–1861) fügte 1849/50 die Hohenzollernschen Lande, also die Fürstentümer Hohenzollern-Hechingen und -Sigmaringen, nach dem freiwilligen Verzicht des Fürsten, dem preußischen Staat ein. 1853 kaufte er Oldenburg und konnte Wilhelmshaven zum Kriegshafen ausbauen.

Wilhelm I. (1861–1888) konnte auf friedliche Weise all die Länder erwerben, die den westlichen vom östlichen Teil Preußens getrennt hatten. Nachdem Dänemark 1864 alle Rechte auf die Herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg abgetreten hatte, wurden diese nach dem Frieden von Prag 1866 preußisch. Das Königreich Hannover wurde preußische Provinz. Das Kurfürstentum Hessen-Kassel, das Herzogtum Nassau, die Landgrafschaft Hessen-Homburg und Freie Reichsstadt Frankfurt wurden zur preußischen Provinz Hessen-Nassau vereint. Gegen kleine Gebietsentschädigungen wurden hessisch-darmstädtische Besitzungen

erworben, durch die Kurhessen an das Rheinland gebunden wurde.

Am 18. Januar 1871 wurde der König von Preußen in Versailles zum deutschen Kaiser proklamiert. Er hinterließ die preußische Monarchie mit 350 000 qkm und 73 Mio. Einwohnern, schon zu Lebzeiten „der Große“ genannt und in Memel durch ein Denkmal geehrt, obwohl seine Größe u. a. darin zu suchen gewesen war, daß er das Schicksal Preußens in Bismarcks Hände gelegt hatte.

1888 war das Dreikaiserjahr. Es brachte im März den Tod des 91jährigen Kaisers, die 99tägige Herrschaft seines Sohnes Friedrich III., der plötzlich einem Kehlkopfleid erlag, und die Thronbesteigung von dessen 29jährigen Sohn Wilhelm II., mit dem 1918 die preußische Monarchie ihr Ende fand. Im Jahr der Entlassung Bismarcks durch den Kaiser kam die letzte Gebiets-erwerbung zu Preußen: die Insel Helgoland, die gegen deutsche Hoheitsrechte in Afrika von den Engländern getauscht werden konnte.

Königreich Preußen seit 1861



Zwischenfälle am Memeler Hafen

In der „Tiesa“ stellt ein Verfasser Betrachtungen an über die verführerischen Gelegenheiten, im Hafengebiet von den Waren etwas abzuzweigen, wobei die Täter aber erwisch und schwer bestraft würden. Auch wird den verschiedenen Zuschauern und Mitwissern verwerfliche Gleichgültigkeit vorgeworfen, wenn solche strafbaren Handlungen nicht verhindert werden. Da wurden von einem Schiff Rosinen abgeladen, eine wohl-schmeckende Ware. Der Versuchung nachgebend, füllten sich die Stauerleute damit die Taschen „für die Kinder“. Damit das nicht kiloweise geschieht, müssen die beaufsichtigenden Zählerinnen scharf aufpassen. Doch da wurde einmal eine von ihnen abberufen, und schon war es geschehen:

Ein paar Arbeiter ließen einige Tonnen Rosinen in einen parkenden LKW verschwinden, dessen Fahrer bestochen werden sollte. Es vergingen einige Stunden, bis der für das Unternehmen „geeignete“ Wachposten am Tor Dienst hatte. Im letzten Augenblick schlug ihm das Gewissen und er deckte das „Geschäft“ auf. Die Diebe wurden schwer bestraft. Die zahlreichen Zuschauer des Vorganges waren zu gleichgültig, um die Straftat zu verhindern.

Weiter wird von dem tödlichen Unfall eines Hafenarbeiters berichtet, auf den eine hochgehievte Last von Blechplatten fiel, weil dieser betrunken auf der Ladefläche stand und sich nicht vorsah. Gefragt wird, ob er schon betrunken zum Schichtwechsel kam oder aber erst während der Arbeit trank. Wieder wird im Artikel die Gleichgültigkeit der Mitarbeiter verurteilt. al.

Altstadtsanierung bis 2000

Die „Tiesa“ berichtet, daß das Exekutivkomitee den Sanierungsplan für die Altstadt von Memel bestätigt habe. Die im Bericht namentlich aufgeführten Autoren des Planes haben ihn nach sorgfältigen Studien der Altstadt und ihrer Verhältnisse abgefaßt. Der Plan sieht Sanierungsarbeiten bis zum Jahre 2000 vor. al.

Klaipeda = Kuckelbrot?

Schon seit Henneberger wissen wir, daß Memel seit alten Zeiten auch den Namen Cleupeda trug. Diese Bezeichnung wurde jedoch erst 1923, mit dem Einfall der Litauer, allgemein als litauischer Name für die Stadt Memel gebraucht, und auch in der Litauischen SSR trägt Memel den Namen Klaipėda. Interessant ist, daß die Herkunft des Wortes „Klaipeda“ bis heute nicht geklärt ist, obwohl es an Deutungsversuchen nie gefehlt hat. Fest steht, daß sich das Wort einer Deutung aus dem Litauischen entzieht, daß es also für eine Begründung litauischer Ansprüche auf unsere Heimat nichts hergibt. Genau wie Memel dürfte Klaipėda aus dem Altpreußischen, Kurischen stammen.

Nimmt man an, daß Klaipėda ein zusammengesetztes Hauptwort ist, dann ergeben sich zwei verschiedene Möglichkeiten:

1. Klai – peda oder 2. Klaip – eda. Peda ist der indogermanische Ausdruck für Fuß oder auch Fußabdruck. Noch heute heißt im Französischen der Fuß pied. Auch im niederdeutschen Feet für Füße steckt der gleiche Stamm. Über das Bestimmungswort „klai“ streiten sich die Geister: es kann „Lehm“ oder auch „irren, fehlen“ oder vielleicht noch etwas ganz anderes heißen. Von der Spur im Lehm bis zum irrenden Fuß reichen die verschiedenen Deutungen.

Seit unserer Schulzeit wissen wir aus der Heimatkunde, daß Klaip–eda auch als „Brotstadt“ gedeutet werden kann. Unser Leser Hans Waitschies aus 5270 Gummersbach 1, Am Denscheid 9, macht dazu die folgenden Ausführungen:

Klaip ist noch faßbar in Laib, Brotlaib, clif im Angelsächsischen, chleb im Russischen. Diese Wörter bezeichnen seit alter Zeit das Brot nach seiner Form, und so ist Klaip eine bestimmte laibförmige Hügelformation. Das

Grundwort eda ist noch faßbar im lateinischen -etia, im litauischen -weta oder im altpreußischen -itten, wie wir es z. B. von Rositten kennen. Demnach könnte man Klaipeda als Hügelstätte erklären. Nördlich von Memel gab es bis in unsere Zeit die Flurbezeichnung „Kuckelbrot“, die vielen Landsleuten noch bekannt sein dürfte.

In einer Gegend, die sehr eben war, mußte ein Hügel nicht sehr hoch sein, um zur Namensgebung zu führen. Wir wissen, daß es unweit der Stadt größere und kleinere Hügel gab, die z. T. bewachsene Dünen, zum Teil schon Moränenausläufer, zum Teil aber auch künstliche Aufschüttungen (Burgberge, Schwedenschanzen) waren. Hans Waitschies stellt die Frage, ob es sich bei dem länglichen Hügel, der Memel den Namen gegeben haben könnte, um einen Friedhof oder ein großes Einzelgrab gehandelt haben mag. Fragen über Fragen, auf die sich wohl kaum eine endgültige Antwort finden lassen wird.

Als Pfarrfrau ins Memelland

Aus den Erinnerungen von Erna Ogilvie

Vor zehn Jahren starb ihr Ehemann, der memelländische Pfarrer Alexander Ogilvie, erstmals jahrzehntelang Seelsorger in den memelländischen Gemeinden Wannaggen und Nattkischken. Erna Ogilvie wurde im vorigen Herbst 75 – eine der rüstigsten Fünfundsiebzigerinnen, die man sich vorstellen kann. Kein Tag vergeht, an dem sie nicht mindestens drei Kilometer läuft – bei Wind und Wetter in freier Natur. Hundert Medaillen, davon einige in Gold, zeugen von ihren Erfolgen bei Sportveranstaltungen und Volksläufen; allein über dreißig machte sie im vorigen Jahr mit!

Wir blättern in ihren Erinnerungen und hoffen, daß die Episoden, die hier vorgestellt werden, in unseren Lesern die gleichen Gefühle wecken werden, die uns bewegten.

Erna Ogilvie wurde 1903 als drittes Kind eines Eisenbahnbeamten im Samland geboren. Ihr Vater war aus Hessen in den Nordosten des Reiches gekommen, als auch hier das Eisenbahnnetz dichter geknüpft wurde, und er hatte eine echte Ostpreußen zur Frau genommen. Erna besuchte das Franken-



Erna Ogilvie – mit 75 noch sportlich aktiv!

Die ehemalige Pfarrfrau aus Wannaggen und Nattkischken hält sich durch täglichen Sport fit. Ihre Wohnung zieren zahlreiche Preise für erfolgreiche Teilnahme an sportlichen Veranstaltungen.

Aufn.: Georg Munker – Bonn

bergsche Lyzeum, das sie 1919 mit der Mittleren Reife verließ. In der gleichen Schloßkirche, in der sich am 18. 1. 1701 Friedrich I. die preußische Königskrone aufs Haupt gesetzt hatte, wurde sie konfirmiert. Anschließend besuchte sie das Pestalozzi-seminar, in dem sie zur Horterin ausgebildet wurde. Nach der zweijährigen Ausbildung übernahm sie eine Stellung als Hauslehrerin und gab Nachhilfestunden. Aber ihre berufliche Laufbahn sollte nur kurze Zeit dauern.

Aus dem Memelland kam ein junger Pfarrer, der in der Studentenverbindung, der Ernas Bruder angehörte, „alter Herr“ war. Einige Male war man gemeinsam auf Bälle gegangen, aber Erna verschwendete keinen Gedanken daran, daß sein Interesse ihr gelten könnte. Er war schließlich 14 Jahre älter, und sie hielt unter den jüngeren Jahrgängen Um-schau.

An einem schönen Maientag 1922 bat dieser „alte Herr“ Ernas Eltern um die Hand ihrer Tochter. Wenn der Pfarrer das Wagnis auf sich nahm, wollte das junge Mädchen nicht zurückstehen. Erna hatte die Ausbildung einer „höheren Tochter“ erhalten, sechs Jahre Klavierunterricht gehabt, nähen gelernt, konnte etwas kochen und die Tafel decken, aber ansonsten war sie jung und unerfahren nach allen Richtungen und wußte nicht, wie der Ernst des Lebens aussah. Außerdem war das durch den Versailler Vertrag abgetrennte und von den Franzosen besetzte Memelland zum Ausland geworden.

Alexander Ogilvie stammte von einem großen Gut in der Nähe der Stadt Memel. Die aus Schottland kommenden Ogilvies hatten sich nicht nur auf allen möglichen Gütern rund um Memel versucht, sondern auch in der Stadt als angesehene Kaufleute ihr Schäfchen ins Trockene gebracht. Wiederholt hatten sie sich Pfarrerstöchter als Ehefrauen auf ihre Güter geholt – nun war ein Ogilvie selber Pfarrer geworden. Er hatte seine Eltern im ersten Weltkrieg beim Russeneinfall im März 1915 auf schreckliche Weise verloren. Unter dem Eindruck der russischen Greuelthaten hatte er sich nach Kriegsende dem baltischen Freikorps angeschlossen, um gegen die Bolschewiken zu kämpfen und den Balten zur Unabhängigkeit zu verhelfen. So war er erst spät in das Vikariat gekommen, und als ihm die Pfarrstelle in Wannaggen, Kreis Memel, angeboten wurde, wollte er sie nicht als Jungeselle annehmen. So entschloß er sich, ganz schnell mal in Königsberg auf die Freite zu gehen. So wurde das vor über fünfzig Jahren gemacht, und es ging sogar gut!

Im Mai das Jawort empfangen, im August geheiratet! Was dazwischen lag, war wie ein Alptraum: Die Aussteuer kaufen, bis der letzte Pfennig ausgegeben war, bis eine Wagenladung vor der Haustür stand, die von Zollbeamten geprüft und versiegelt wurde, damit sie die Reise in das memelländische „Ausland“ antreten konnte. Erna war noch nicht volljährig. Der Vater mußte zum Standesamt gehen und das französische Einreisevisum besorgen.



Pfarrer Alexander Ogilvie

Diese Aufnahme aus dem Jahre 1960 zeigt allen, die Pfarrer Ogilvie aus der Heimat kennen, wie wenig sich der beliebte Seelsorger im Laufe der Jahre verändert hatte. Er war kein weltfremder Theologe sondern ein warmherziger Mensch, der es liebte, eine gute Zigarre und einen ebenbürtigen Partner zum Schachspiel zu haben.

Zauberhaft die Fahrt des jungen Paares in die Ehe! Die Ogilvies waren von Memel gekommen, um die junge Frau einzuholen. Es ging nach Cranzeek, wo der Dampfer wartete. Ernas Vater war zur Landestelle mitgekommen. Als der Dampfer ablegte, winkte er nicht. Er drehte sich stumm um und ging gesenkten Hauptes davon. Da war ein fremder Mann gekommen, der ihm die Tochter so überraschend schnell entrisen hatte.

Das Großstadtkind aus Königsberg war fasziniert von der Landschaft, die sie nun aufnahm: Wasser, Wasser, Wanderdünen, Wiesen, herrliche Kiefernwälder. Sie war be-rauscht wie einst Agnes Miegel:

O Stadt am Tief, dem Blut und Herzen nah,
o wiesengrünes Land!
Ich war ein Kind, als ich zuerst dich sah –
vom landenden Dampfer, an des Vaters Hand . . .

Vom Memeler Hafen ging es zum Bahnhof, von dort mit dem Zug eine halbe Stunde ins Land hinein. An der Station stand ein Pferdefuhrwerk, mit dem das junge Paar abgeholt wurde. Bei Dunkelheit kam man am Pfarrhaus an. Die junge Pfarrersfrau war schrecklich müde: Die Aufregung vorher, der Abschied, die lange, lange Fahrt mit den vielen Eindrücken, der Geruch von Pferden, ungewohnt für ein Stadtkind – elend verkroch sie sich in das fremde Bett.

Aber am nächsten Morgen sah schon alles anders aus. Es stellte sich heraus, daß die Gemeinde das Haus für den Einzug der Pfarrersfrau bekränzt hatte. Abends bei Laternenschein war das nicht zu sehen gewe-

sen. Elektrisches Licht war hier noch unbekannt, Gas ebenfalls, Wasser mußte von der Pumpe im Hof geholt werden. Im Garten wuchsen Kiefern, und das Heidekraut blühte. Eine große Scheune stand leer auf dem Hof. Ringsum viel Sand, und Habichte schwebten stolz in der Luft. Erna Ogilvie fand alles wunderschön und nahm sich vor, diese neue Welt mit ihrem Leben zu erfüllen. Sie liebte das arme Memelland schon, als sie sich am ersten Morgen umschaute, und sie liebte es bald tiefer als die Heimatstadt Königsberg. Sie liebte die Dörfer, die zum Sprengel ihres Mannes gehörten, und sie liebte das Fischerdorf Schwarzort auf der Kurischen Nehrung, wo sie zwölf Sommer lang mit ihrer Familie im Hause des Fischerwirtes Pietsch glückliche Ferien verlebte.

Doch nicht jeden Tag schien die Sonne! Bald gab es Streit und Tränen. Die Bevölkerung sprach zum Teil noch das memelländische Litauisch, das die Pfarrersfrau nicht verstand. Und die strenggläubigen Memelländer hatten ihre eigenen Vorstellungen von einer verheirateten Frau. Sie mußte sich wie eine Mamicke stets dunkel kleiden, lange Röcke und eine Jacke mit einem Stehkragen tragen. Die Haare mußten in der Mitte gescheitelt sein und in einem festen Dutt enden. Das und noch so manches andere machten die Pfarrkinder ihrem Seelenhirten klar, und er versuchte, seine Frau mit Liebe und Strenge zum Einlenken zu bewegen. Da begriff das Großstadtkind, in was es sich eingelassen hatte! Die junge Erna wollte der Mensch sein und bleiben, der sie vorher gewesen war. Ob ein Mensch gut oder schlecht ist, darüber entscheiden weder seine Kleider noch seine Haare. Die Gemeinde mußte die Pfarrerin so nehmen, wie sie war – oder auf sie verzichten. Und sie setzte sich durch. Sie erlernte die litauische Sprache im Umgang, zwar nicht perfekt, aber bald konnte sie sich mit allen verständigen. Sie spielte die Orgel im deutschen und im litauischen Gottesdienst. Sie hörte dabei die Predigt ihres Mannes in beiden Sprachen, und genau so sang sie die Chöre, die sie spielte, in beiden Sprachen mit. Das war eine gute Schule, und wenn sie nach dem litauischen Gottesdienst ins Freie trat, standen da noch die Kirchgänger im Gespräch herum und lobten sie: „Häst oberheit scheen jesunge!“

Vielleicht kann sich heute jemand ausmalen, wie eine Königsbergerin sich eine Ziege und Hühner anschafft, Kartoffeln setzt und in einem kargen Garten Erfahrungen mit dem Anbau von Gemüse sammelt. Leicht war das alles nicht, besonders wenn man noch die Weltgeschichte betrachtet, die diesen entlegenen Winkel des deutschen Vaterlandes nicht zur Ruhe kommen ließ. Zur Franzosenzeit war Erna Ogilvie ins Memelland gekommen. Das erste Kindlein meldete sich an. Ein dienstbarer Geist mußte gedungen werden, und eine Kuh sollte in den Stall einziehen. Sie kostete – eine Million Mark, und die mußte sich der Pfarrer leihen. Zurückgezahlt wurden sie jedoch nach und nach mit harten Litais, denn inzwischen hatten die Litauer die Franzosen vertrieben.

Eine Pfarrfrau mit einem Kind wurde, auch wenn sie noch jung war, von den Bauersfrauen mit anderen Augen angesehen. Nun kam ihr ihre Ausbildung als Hortnerin zugute. Sie konnte raten, was man den Säuglingen zu essen und zu trinken geben und

wie man sie halten sollte. Aber so schnell waren die Memelländerinnen nicht zu überzeugen! Frische Luft war Gift für ein Kleinkind! Die Fenster mußten geschlossen bleiben. Das Kind wurde eingeschnürt wie eine Mumie. Barbarei war, ein Kind in den Garten zu stellen und frei herumstrampeln zu lassen. Vollends unverständlich war den Bäuerinnen, daß die Pfarrerin ihr Kind nur alle vier Stunden stillte – und in der Nacht gar nicht. Das arme Graschel mußte bei solcher Behandlung ja verhungern! Als aber ihre Tochter trotzdem rund und mollig wurde, munkelte man, das könne nur mit dem Welnus, dem Teufel, zugehen. Oder sie habe einen Kauks, einen Geist, im Haus – wie so jener Bauer aus Aglohn, der wenig arbeitete und trotzdem Scheunen und Ställe voll hatte.

Noch einmal wurde die Pfarrerin mit dem Welnus in Verbindung gebracht, und zwar durch den notorischen Säufer Grigoleit, der jede Woche einmal in schöner Regelmäßigkeit kam, um die Türen des Pfarrhauses einzuschlagen. Er kündigte sich zum Glück schon von weitem durch lautes Randalieren an, so daß man die Türen in Ruhe verschließen konnte. Und wenn der Pfarrer anwesend war, gelang es ihm, den ungebetenen Gast zum Abzug zu bewegen. Einmal aber war Frau Ogilvie mit ihrem Hausmädchen allein, als Grigoleit grölend aufs Pfarrhaus voll Wasser ins Schlafzimmer! Das Schlafzimmerfenster lag nämlich genau über der Haustür. Und als sich der Trunkelbold ächzend gegen die verschlossene Tür warf, kam der erste Guß von oben über ihn. Entgeistert schaute er in die Höhe, aber – platsch – kam die zweite Hälfte des Eimerinhalts ihm genau auf den Kopf. Er konnte nicht sehen, woher der Wasserguß kam, und so rannte er schreiend in die Felder, immer wieder „Welnus! Welnus!“ brüllend. Die Strafe von „oben“ mußte ihn tief beeindruckt haben, denn er kam nie wieder.

Die Bauern waren arm; die meisten besaßen nur eine Kuh. Wollte die Pfarrerin einkaufen, so mußte sie mit einem der Bauern

die ein Pferd besaßen, auf den Wochenmarkt mitfahren. Zwar war sie schon zum großen Teil Selbstversorgerin, aber es gab doch vieles, was im Laden gekauft werden mußte, und den gab es nur im 8 km entfernten Marktflücken! Da ging bei einer solchen Fahrt immer ein ganzer Tag drauf.

So nach und nach fand sich Frau Ogilvie in alle landwirtschaftlichen Arbeiten hinein. Sie molk ihre Ziege. Die Kuh überließ sie der geschickteren Urte. Sie fütterte ihre Schweine und mistete aus. Als sie das erste Schwein schlachtete, ließ sie sich von einer Nachbarin helfen, aber beim zweiten Schwein machte sie schon alles selbst – einschließlich der Wurst, die auch prächtig gelang. Die erste eigene Wurstsuppe schmeckte herrlich!

So sehr auf dem Pfarrhof alles gedieh – die Sorgen kamen von außen. Die Litauer wollten die Verbindung der memelländischen Kirche mit dem Oberkirchenrat in Berlin zerschneiden! Die Pfarrer sollten nicht mehr ihrem Generalsuperintendenten, sondern einem litauischen Kirchenkommissar gehorchen. Deutsche Gottesdienste sollten unterbunden werden. In diese Zeit der Spannung fiel 1926 die Visitation durch den memelländischen Generalsuperintendenten. Es war ein alter, würdiger Herr, der vom Bahnhof mit einer Pferdekutsche abholt wurde. Autos gab es damals noch nicht; sie wären auch im Sande stecken geblieben. Der Wagen machte Umwege, weil man Anschläge der Anhänger des Kirchenkommissars befürchtete. Das Gastzimmer wurde im ersten Stock des Pfarrhauses und nicht im Erdgeschoß gerichtet. Gerüchte gab es, man würde niemand in die Kirche lassen, wenn das große Gemeindefest der Visitation beginnen sollte. So traf Pfr. Ogilvie seine Vorkehrungen. Am Vorabend ließ er ein Kind in die Kirche, das von innen Bänke gegen die Türen stellen mußte. Nun schien es, als seien die Türen verschlossen. Das Kind holte er durch ein angelehntes Fenster ins Freie.

Tatsächlich wurde die Nacht unruhig. Der Hund schlug wiederholt an. Man hörte man-



Jugendverein Wannaggen in Nidden

Zu den Obliegenheiten eines memelländischen Pfarrers gehörte es auch, den Jugendverein zu leiten und dessen Veranstaltungen zu organisieren. Im Sommer ging es mit einem Dampfer über das Haff in das Nehrungsdorf Nidden.

cherlei Geräusche, aber man fühlte sich sicher. Am Morgen fand man die Türschlüssel der Kirche mit kleinen Steinen vollgestopft. Aber das konnte niemand erschüttern. Das Kind wurde durch das Fenster bugsiert, zog die Bänke fort, und die Türen standen offen. In Scharen waren die Bauern von weither mit ihren Fuhrwerken angefahren gekommen, um ihren Generalsuperintendenten zu sehen, zu hören – und zu schützen. Die Kirche erwies sich als zu klein; der Gottesdienst mußte vor der Tür am Waldrand abgehalten werden. Frau Ogilvie wurde mit ihrem Orgelspiel nicht benötigt, denn die Gemeinde sang auch ohne Begleitung wunderschön und vielstimmig, den russischen Chören ähnlich.

Als Frau Ogilvie für das Mittagessen, das sie dem „General“ bieten mußte, gerade den Blumenkohl ins Wasser legte, hörte sie die Kirchenglocke, kurz nur, aber immerhin. Da stimmte doch etwas nicht! Sie lief in den Hof und prallte mit dem Küster zusammen: „Schnell ans Telefon, Frau Pfarrer! Es hat jemand vom Turm auf den ‚General‘ geschossen! Er hat ihn nicht getroffen, aber ein Kirchgänger ist verletzt!“

Das gab eine Aufregung. Ein Litauer namens Reigys hatte unseren Generalsuperintendenten ermorden wollen! Der Attentäter kam zwar noch aus der Kirche heraus, aber dann die Männer wie eine Meute hinter ihm her – der Pfarrer in einer Staubwolke voran, im wehenden Talar. Die Männer hätten den Lumpen erschlagen. Der Pfarrer wollte ihn vor dem Tode retten und hielt die Verfolger am Zaun eines Bauernhofes auf. Er bekam manchen Puff ab, und sein Bäffchen war zerrissen, aber er konnte seine Bauern überzeugen, daß der Übeltäter von der staatlichen Justiz und nicht von der Gemeinde bestraft werden mußte. Sie fanden den Halunken in einem Spreuhaufen versteckt; seine Schuhe schauten gerade noch heraus. Er wurde gebunden und nach Prökuls zur Polizei gebracht. Die Verhandlung endete für die Gemeinde unverständlich – mit Freispruch! Einige unserer Bauern wurden wegen Körperverletzung belangt, weil sie ihm einige Püffe versetzt hatten.

Als Frau Ogilvie ihr drittes Kind bekam, ein Sonntagkind übrigens, als man so langsam auch an die Schule denken mußte, bewarb sich ihr Mann nach Nattkischken, in einen Marktflücken, der nicht weit von Tilsit entfernt liegt. Hier hatte man das Recht auf einen Passierschein für den „Kleinen Grenzverkehr“ nach Tilsit. Hier war man wieder mit Deutschland und der Welt verbunden. Von der Schneidemühle ließ sich der Pfarrer, ein alter Nachtarbeiter, Strom ins Pfarrhaus legen. Mit der Geburt des vierten Kindes zog auch der Rundfunk in die Familie ein. Damals war Frau Ogilvie erst 24 Jahre alt. Wie doch die Zeit verging! Sie lebte nun 24 km von der deutschen und einen halben Kilometer von der litauischen Grenze entfernt. Oft fuhren Pfarrer mit dem Fahrrad durch das weite Land, hinüber ins Litauische, wo in einer wunderschönen Landschaft die Bauern noch viel ärmer als in Wannaggen, dem Habichtsland, waren.

1929 wurde die erste Ogilvietochter eingeschult – zum Glück bei einem deutschen Volksschullehrer. Aber der hatte für Deutschland optiert, was die Pfarrer ihm sehr übel nahmen. Hier sollte das Deutschtum erhalten bleiben, und wer dem Kampf auswich, wurde als Verräter betrachtet. So kam es,



Im Pfarrgarten von Nattkischken

Die ersten Kinder, die sich seit Anlage des schönen Pfarrgartens von Nattkischken zwischen den Obstbäumen tummeln konnten, gehörten Pfarrer Ogilvie. Ein reizendes Bild der Erinnerung!

daß die Litauer hier einen ihrer Leute einsetzen konnten. Er sollte auch gleich die Orgel spielen, aber die Pfarrersfrau wich nicht von ihrem Platz. Mit der Zeit wurden es drei Ogilviekinder, die litauischsprachig erzogen werden sollten.

Es gab ständige Reibereien mit dem litauischen Lehrer, der allmorgendlich eine „Ruta Ogilvyte“ aufrief, die es nicht gab und die sich daher auch nicht meldete, weil sie eben Ruth Ogilvie hieß. So erwirkte der Pfarrer die Genehmigung, für seine Kinder einen Hauslehrer anzustellen. Einzige Bedingung war, daß er das Litauische als erste Fremdsprache akzeptierte. So holte er sich Theologiestudenten aus Kowno, die mir vier Kindern eine kleine Klasse hatten und ihre Sache sehr gut machten. Frau Ogilvie übernahm den Sport und die technischen Fächer. In jedem Frühjahr wurden die Kinder später im Gymnasium auf ihren Wissensstand geprüft – bis zwei Jahre vor dem Abitur.

Auch im Memelland war der Montag der Pfarrerssonntag. Da fuhr das Ehepaar nach Tilsit. Der Pfarrer war ein leidenschaftlicher Schachspieler; einige Jahre lang war er Tilsiter Stadtmeister. Seine Frau war dem MTV eingetreten und spielte im Sommer Faustball, während der Winter der Gymnastik und dem Geräteturnen gehörte. Zu Hause gab sie die Gymnastik an die ganze Familie weiter, und alle mußten mitmachen, vom Herrn Pfarrer bis zur Allerkleinsten, die sich nackt auf dem Boden abstrampelte.

Sehnsüchtig erwartet wurde der Mai, der Monat, in dem die Familie über das „lange Wasser“, den Memelstrom, nach Schwarzort fuhr, wo sie für Jahre ein halbes Fischerhaus gemietet hatte. Der Pfarrer und das Gesinde blieben in Nattkischken, um Gemeinde und Wirtschaft zu versorgen. Erst in den Sommerferien konnte der Pfarrer nachkommen. Dafür war der Hauslehrer mit dabei, der auch in Schwarzort den Unterricht weiterzuführen hatte. Jede Woche wurde

die große Familie per Schiff mit Proviant versorgt: ein Eimer voll Butter, große Laibe selbstgebackenen Brotes, Fleisch und Würste aus der Hausschlachtung, auch Kalbfleisch bereits, kamen an. Der Kühlschrank war ein tiefer Ziehbrunnen, in den alles in Eimern hinabgelassen wurde. Wasser gab es aus einer Pumpe vor der Haustür! Welch ein Fortschritt! Die Pfarrerin hatte natürlich auch in Schwarzort viel zu tun: fünf Kinder mit Hauslehrer, in den Ferien auch der Ehemann, waren zu versorgen. Es gab ja damals noch keine Waschmaschine, keinen Staubsauger, kein elektrisches Bügeleisen, keinen Elektro- oder Gasherd. Aber da alle mithelfen mußten, bekam auch die Hausfrau ihren Freiraum. Bettmachen und Schuheputzen – das machte jeder für sich, auch der Hauslehrer. Stuben- und Küchendienst wurden verteilt. Das beim Heimgang vom Strande mitgebrachte Fallholz wurde zerkleinert. Nach dem Frühstück erledigten die Großen ihr Lernpensum, während die Kleinen barfuß durch die Kusselkiefern zum Strand trabten, wo die Familie am Rettungsschuppen ihren Stamplatz hatte. Später kamen die „Großen“ nach und bevölkerten die „Burg“, die immer von einer Seite Windschutz hatte. Spät erst wurde zum Mittagessen der lange Heimweg angetreten. Die Fische, die Herr Pietsch in der Frühe angelandet und die Frau Pietsch anschließend bratfertig gesäubert und geschuppt hatte, schmeckten nach dem ausgedehnten Badevormittag doppelt gut.

Am Nachmittag zog die Familie zu den Eichen in den Wald und kam mit reicher Beute an Blaubeeren und Pilzen wieder heim. Abends schliefen die Kleinen dann wie die Murmeltiere, während die Pfarrerin wusch, bügelte oder Strümpfe stopfte. Manchmal blieb für sie dann noch Zeit zu dem bei allen Schwarzortern beliebten abendlichen Spaziergang zum Steg, wo den letzten Schiffen nach Memel oder Cranz nachgewinkt wurde. An manchen Abenden aber pilgerten

alle zum Meer, um den Sonnenuntergang zu erleben, und es war dann ein besonders glücklicher Augenblick, wenn man zufällig die „Preußen“ durch das Abendrot nach Memel fahren sah. Dieses Motorschiff verkörperte unsere ganze Sehnsucht zum Deutschen Reich, zu dem wir mit allen Fasern unserer Herzen gehörten, von dem wir aber noch immer getrennt waren. Wir waren nicht frei damals, aber es waren die glücklichsten Jahren unseres Lebens. Das gilt auch für die Familie Ogilvie.

Sicher gab es immer wieder Reibereien mit den Litauern. Veranstaltete die Pfarrersfrau eine Freizeit für die evangelische Jugend, so mußten die Litauer um Erlaubnis gefragt werden. Machten die Jugendlichen einen Ausflug, so war es ratsam, im Gänsemarsch zu gehen. Zu zweit oder dritt nebeneinander und noch im Gleichschritt – das war bereits eine militärische Übung. Frau Ogilvie zog ihre Kinder gern gleich an: alle hatten Matrosenblusen, dann waren Leinenhöschen und Blusen an der Reihe. Dann kamen die Kletterwesten und weißen Kniestrümpfe in Mode. Sie kaufte also passenden Stoff, es gab nur braunen, und ließ ein halbes Dutzend Kletterwesten nähen. Und schon erschien die Polizei und erklärte, das Tragen von Naziuniformen sei verboten. Es half auch nichts, als sie nachwies, sie habe den Stoff im Memelland gekauft, und er sei aus einer litauischen Textilfabrik.

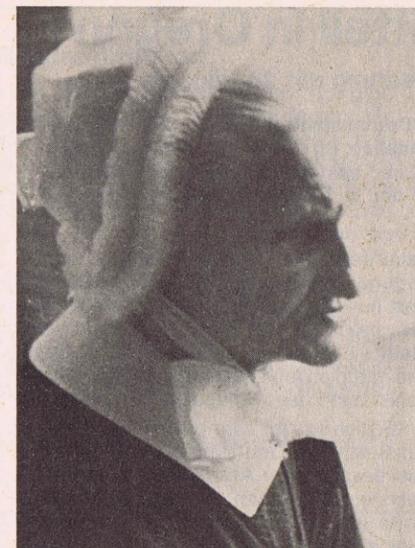
Obwohl es damals reichlich und billig zu essen gab – Kleidung war sehr teuer. Man konnte die neuen Kletterwesten doch nicht einfach vernichten! Sie wurden also dunkelgrün gefärbt, sahen genau so prächtig aus und störten nun niemand mehr.

Eines Morgens früh um sechs erschienen zwei litauische Zivilbeamte, um im Pfarrhaus Haussuchung zu halten. Wir hätten verbotenes Flugblattmaterial verteilt. Es stellte sich heraus, daß sie ein Blatt meinten, in dem die deutsche Jugend ermahnt wurde, Alkohol und Tabak zu meiden. Der Ausdruck „deutsche Jugend“ hatte es ihnen angetan. Das Blatt wurde beschlagnahmt.

An manche anekdotenhafte Kleinigkeit erinnert sich Erna Ogilvie noch heute. Ab 1933 kontrollierten die Litauer in Übermemel und Pogezen wieder schärfer. In der Wechselstube in Übermemel durfte man für seine Litās 15 Reichsmark eintauschen und für diesen geringen Betrag bestimmte Waren in Tilsit einkaufen, die bei der Rückkehr ins Memelland zum Teil verzollt werden sollten, gern aber geschmuggelt wurden.

Eines Tages wanderte Frau Ogilvie froh, wieder einmal ins geliebte deutsche Tilsit zu kommen, mit ihren 15 Reichsmark beschwingt über die Luisenbrücke, auf deren Mitte die Memelstromgrenze verlief. An der deutschen Zollstelle fragte der Beamte: „Haben Sie Waren zu verzollen?“ – „Nein!“ – „Wieviel Geld haben Sie mit?“ – „15 Reichsmark!“ Und nun tat dieser Reichsgermane eine Äußerung, die zum Teil erklären mag, warum Deutschland zumindest den letzten Weltkrieg verloren hat: „Ach, ihr Halbasiaten! Ihr schmuggelt doch alle!“

Diese Worte trafen die Pfarrersfrau wie ein Pfeil. „Ich lasse mir das nicht bieten. Ich gehe hier nicht von der Stelle, bis Sie mich untersucht haben. Mir, einer deutschen Frau, die keinen Pfennig mehr dabei hat, so etwas zu unterstellen!“ Sie heulte und schrie alle Zöllner zusammen. Selbst die höheren Ränge bemühten sich aus ihren Dienstzimmern. Man versuchte, sie zu beruhigen, aber



Gemeineschwester Auguste

In Erinnerungen über das Kirchspiel Nattkischken darf Auguste Dambrowski nicht fehlen. 45 Jahre wirkte sie dort. Nach dem Krieg fand sie im, in der Nähe Wetzlars gelandeten, Mutterhaus der Königsberger Barmherzigkeit Zuflucht. Sie starb erst vor vier Jahren!

sie blieb dabei, daß sie ohne Untersuchung und förmliche Entschuldigung nicht von der Stelle weiche. Der Zöllner war blaß geworden und stammelte die geforderte Entschuldigung ohne weitere Nachprüfung. Sein Vorgesetzter befahl ihn zu sich ins Büro... Von eigenen Landsleuten beleidigt zu werden, das tat weh.

Kam man aus Tilsit, so mußte man den litauischen Zoll passieren. Etwas Spielzeug, ein Wäschestück, ein paar Bananen – das war zollfrei. Mit Büchern war das schon anders, aber meist brachte man eine deutsche Bibel ungehindert über die Grenze. Verließ man das Memelland in Richtung Tilsit, dann schaute man zweckmäßigerweise in das litauische Zollhäuschen, um festzustellen, wer gerade Dienst hatte, denn mit der Zeit kannte man die scharfen und die gutmütigen Beamten. Eines Tages stellte Frau Ogilvie erfreut fest, daß der Kahlkopf, ein menschlich eingestellter Litauer, Dienst hatte. Sie kaufte also in Tilsit gleich zwei Bibeln und für die Kinder manches, was sonst zu verzollen gewesen wäre. Als sie auf dem Rückweg den litauischen Zolttisch passierte, sagte der Kahlkopf nach einem Blick in die Einkauftasche: „Was? Mehr nicht?“

„Leider haben die 15 Mark für mehr nicht gereicht...“

„Also – ich habe noch zwei Stunden Dienst, und hier borge ich Ihnen 15 Mark. Beeilen Sie sich also!“ Auch solche Litauer gab es! Möge es ihm heute noch gut gehen!

Im Frühling 1939 lief Frau Ogilvies Paß ab, und ehe sie einen neuen beantragte, wollte sie noch einmal ihre Eltern in Königsberg besuchen. Sie reiste für einige Tage nach Ostpreußen, Tage, die zu schnell vergingen. Dann saß sie mit den Eltern beim letzten Frühstück. Der Koffer zur Fahrt nach Nattkischken war gepackt. Da klingelte es an der Haustür. Ein Verwandter stürmte herein und rief: „Das Memelland ist frei!“ Die Pfarrersfrau sprang auf, riß das Fenster auf und rief vorübergehenden Schulkindern

zu: „Geht nach Hause! Heute ist schulfrei! Das Memelland ist wieder deutsch!“

Der Vater wollte sie wohl zurückhalten, bis die Lage geklärt sei, aber er wußte, daß seine Tochter einen eigenen Kopf hatte. Der Zug fuhr nur bis Tilsit. Sie mußte vom Bahnhof zur Luisenbrücke wandern, wo eine große Menschenmenge den Brückenkopf belagerte. Sie bahnte sich mit Ellenbogen ihren Weg durch die Menge bis zur Zollstelle. Dort zeigte sie ihren Paß, und – o Wunder – die großen Brückentore wurden einzig für Frau Ogilvie geöffnet, die mutterseelenallein, aber stolz und fröhlich, die vertraute Brücke nach Norden passierte. Auf memelländischer Seite hatte man wohl eher Hitler als Frau Ogilvie erwartet. Ein freundlicher Zollkommissar fuhr sie in seinem Auto nach Nattkischken. „Mutti, sind wir jetzt auf immer deutsch?“ fragte die Jüngste ungläubig.

Aber die Hochstimmung hielt nicht an. Im Herbst klagte bereits der jüngste Sohn: „Bei den Litauern hatten wir es wärmer!“ Es war die Lieferung von deutschen Kohlen versprochen worden, und deshalb hatte der Pfarrer auf den sonst üblichen Ankauf von Torf verzichtet. Aber das war nicht das Schlimmste. Die kirchliche Jugendarbeit wurde drastisch beschnitten. Missionsfeste wurden verboten. Die memelländischen Litauer, die bei allen Landtagswahlen ihre Stimmen treu der deutschen Seite abgegeben und die die Heimkehr ins Reich genau so sehnsüchtig wie alle anderen Memelländer erwartet hatten, verloren ihre litauischen Gottesdienste, ihre vertraute „Lietuwiszka Ceitunga“. Frau Ogilvie durfte den Kirchenchor nicht mehr leiten. Die Kinder gerieten in Gewissenskonflikte, weil das, was die Eltern sagten, im Gegensatz zu dem stand, was die neuen Jugendführer als allein richtig bezeichneten. Und als dann die Superintendentur des Kreises Pogezen, die Pfarrers Ogilvie von Nattkischken aus versehen hatte, nach Tilsit verlegt wurde, versetzte man den unbequemen Pfarrer seiner Kinder wegen nach Laptau ins Samland.

Lieber Memeler Dampfboot!

Ein gepflegter Eindruck

„Zu der Notiz ‚Auf Schmelz sieht es wie in Litauen aus‘ (S. 7/80) möchte ich sagen, daß diese Zustände wohl an den Mietern liegen. Wir besitzen in 6-Familien-Haus in Memel, in dem heute sieben Familien wohnen. Das Haus ist rot, die Fenster sind weiß gestrichen. Vor dem Haus sind Blumen gepflanzt. Es soll einen sehr gepflegten Eindruck machen. Zäune und Obstbäume wurden schon 1945 verfeuert. Da dadurch die Grenzen verwischt wurden, hat jemand auf unserem und dem Nachbargrundstück ein Einfamilienheim erbaut, so daß die Grenze mitten durch sein Haus läuft. Auf dem Hof hatten wir eine zweistöckige Werkstatt von 17 m Länge. Diese wurde abgebrochen, und aus dem Material wurden Garagen errichtet. Es sollen viele ein Auto haben, nur Garagen sind knapp.“

Gertrud Mikschas
Gabelsbergerhofstraße 4
8901 Welden-Reutern

Memel – ein Stadtteil in Oregon

Heinrich Baitis baute eine Siedlung mit 28 Häusern

Über 300 Städte in der Bundesrepublik Deutschland besitzen eine Memeler Straße, einen Memelweg oder eine Memellandallee. Im Oranje-Freistaat der Republik Südafrika gibt es eine Ortschaft Memel, in Kapstadt einen Memel Road. Hier berichten wir über unseren neuesten Fund, der in den Vereinigten Staaten von Nordamerika liegt!

Heinrich Baitis ist ein waschechter Memeler aus der Weidendamstraße. Er machte den zweiten Weltkrieg bei der Marine als Seeflieger und bei der Luftwaffe als ME-109-Pilot mit. In Memel war er in der Schiffsmaklerei tätig gewesen. Nach Kriegsende gab es praktisch keine deutsche Schifffahrt mehr, und er saß in einem kleinen Nest in Friesland, in dem er keine Existenz fand. 1947 lebte er in Sande, wo sein Sohn Friedhelm geboren wurde, 1949 in Hooksiel, wo seine Frau ihm den zweiten Sohn Hartmut schenkte.

1950 konnte er einen lange gewälzten Plan verwirklichen. Er hatte in den USA einen Bürgen gefunden, der ihm die Überfahrt zahlte und Wohnung und Arbeit bot. So siedelten Heinrich und Else Baitis in die Neue Welt über. Natürlich waren die ersten Jahre unheimlich schwer. Der Memeler mußte als Cowboy auf einer Ranch in Montana arbeiten, und auch für seine Frau war das Umgewöhnen nicht leicht, zumal sich die Familie noch um zwei Töchter vergrößerte. Eisern wurde gespart. Nach sechs Jahren wurden sie bereits eingebürgert, und Baitis kaufte sich an der Westküste der USA eine eigene Farm, die er heute noch besitzt.

„Wir wohnen in Oregon, ganz im Westen. Das ist ein ausgesprochen schönes Land dort. Der Staat ist größer als die Bundesrepublik, hat aber nur zwei Millionen Einwohner.“ Vom Farmer hat „Henry“ Baitis inzwischen längst auf Immobilienmakler und

Bauunternehmer umgesattelt. Er lebt in Eugene, einer Stadt mit 92000 Einwohnern. Dort hat er nun eine Siedlung mit 28 Häusern erbaut, die er vermietet. Dieser neue Stadtteil wurde von ihm „Memel“ getauft, und natürlich fehlt auf dem entsprechenden Schild auch das Memeler Wappen nicht.

Kürzlich war er zum dritten Male wieder auf Besuch in Deutschland, doch diesmal aus besonderem Anlaß. Sein Sohn Friedhelm ist Hauptmann und Pilot der US-Luftwaffe und war für ein Jahr als Austauschpilot in Jever stationiert, wo er mit seiner Frau Anita und dem Töchterchen Elke eine Wohnung genommen hatte. Er kam damit zufällig in die Nähe jener Orte, in denen seine Eltern nach dem Kriege gestrandet waren. Die Familie Baitis jun. mußte in dem einen Jahr Bundesrepublik erst einmal die deutsche Muttersprache auffrischen. Die Kinder sollen hinfort zweisprachig aufwachsen. Heinrich und Else Baitis besuchten also diesmal nicht nur die in Deutschland gebliebene Verwandtschaft, sondern vor allem den Sohn mit Anhang, der inzwischen wieder in die USA zurückgekehrt ist, sicher aber bald einmal wiederkommen wird.

Heinrich Baitis ist heute 56, und er erklärte uns, er werde in Zukunft nur noch drei Monate jährlich arbeiten und die übrige Zeit auf Reisen verbringen. Wer sich vorstellen kann, wie groß und schön die Vereinigten Staaten sind, wie ungezwungen dort das Leben ist, wird Baitis ehrlich be-

neiden. Der Memeler aus der Weidendamstraße hat seine Auswanderung nicht bereut. Er ist stolz darauf, Amerikaner deutscher Herkunft zu sein. Nie würde er verleugnen, daß er Deutscher ist und aus Memel stammt. Dafür ist seine Siedlung „Memel“ in Eugene der beste Beweis. Klar, daß viele dort bei ihm nach der Bedeutung des Namens fragen, und klar, daß er darüber bereitwillig Auskunft gibt.

Auf die Tagespolitik und die für 1980 anstehende Präsidentenwahl in den USA angesprochen, sagte er uns nur: „Seit ich amerikanischer Bürger bin, habe ich noch nie eine Wahl verpaßt!“

Wir senden unserem Leser Henry Baitis und seiner Familie herzliche Grüße über den großen Teich und wünschen ihm, daß er in seiner Siedlung „Memel“ stets gute und zahlungskräftige Mieter hat... **Hak.**

Paul Brock erhielt Ehrenzeichen der Memelländer

Der aus Pagulbinnen im Kreise Pogegen stammende Schriftsteller Paul Brock, der am 21. Februar 80 Jahre alt wurde, erhielt anlässlich der Feier zum 30jährigen Bestehen des Ostpreußenblattes durch den AdM-Vorsitzenden Herbert Preuß das AdM-Ehrenzeichen in Gold verliehen. Preuß nannte in seiner Laudatio den memelländischen Schriftsteller einen bescheidenen, arbeit-



Der 1. Vorsitzende der AdM, Herr Preuß, zeichnet den Schriftsteller Paul Brock mit der Ehrennadel in Gold aus.

samen, hilfsbereiten und mit seiner Heimat tief verwurzelten treuen Menschen. Er habe als AdM-Pressereferent zahlreiche Berichte über das Memelland im Ostpreußenblatt und im Memeler Dampfboot veröffentlicht und sich für die Hamburger Treffen der Memelländer mit Lesungen aus seinen Werken zur Verfügung gestellt. Brock habe als Sohn des Memellandes der Landschaft und den Menschen seiner Heimat in seinen Werken ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Er habe als erfahrungsreicher Mann, der als Seemann weit in der Welt herumgekommen sei, bis ins hohe Alter hinein sein Wissen und seine schriftstellerische Begabung der Heimat gewidmet. Mit dem Dank der Memelländer an ihren berühmten Landsmann verband Preuß die besten Wünsche für Gesundheit, Zufriedenheit, Geborgenheit, Wohlergehen und Gottes Segen.

Unser Bild zeigt Paul Brock nach seiner Auszeichnung mit dem goldenen Ehrenzeichen. Links hinter ihm der Geschäftsführer der Hamburger Ostpreußen, Wagner, aus Absteinen stammend, rechts LO-Landesvorsitzender Scherkus, gleichfalls geborener Memelländer.

Wir suchen Memelländer-Adressen

Wollen Sie uns dabei helfen, Adressen von Memelländern zu suchen? Es geht nicht um beliebige Adressen, sondern nur um Anschriften von Landsleuten, die bisher das „Memeler Dampfboot“ noch nicht halten. Sicher haben Sie in Ihrer Bekanntschaft oder Verwandtschaft einige Kandidaten für unsere Sammlung. Es sind die lieben Memelländer, die sich bei einem Verwandtenbesuch zuerst auf die letzten Dampfboot-Nummern stürzen und diese von A bis Z durchlesen, die sich schon dutzendmal vorgenommen haben, das MD selbst zu bestellen, um es dutzendmal wieder zu vergessen.

Wir suchen also Anschriften von Familien und Einzelpersonen, die das MD noch nicht halten und denen wir unsere Zeitung mal unverbindlich zusenden können.

Als kleinen Dank für Ihre Mühe erhalten Sie für jede Jahresbestellung, die durch Ihre Vermittlung eingeht, eine Gutschrift für drei Monate kostenlosen MD-Bezug. Wer uns also vier neue Leser bringt, liest das „Memeler Dampfboot“ ein ganzes Jahr gratis.

Alle Landsleute, die sich an der Adressenaktion beteiligen, helfen zur Erhaltung der Heimatzeitung mit!

Briefe aus der Heimat

Vieles ist ausgewintert

Aus Dawillen wird im Sommer 1979 geschrieben: „Wir hatten einen schönen Frühling. Es gab warme Tage und auch Regen, aber der Winter davor war sehr kalt gewesen. Viele Obstbäume und Blumenstauden erfroren. Das Wintergetreide winterte aus, ebenfalls die Kleeäcker. Seit mindestens 15 Jahren hatten wir keinen so strengen Winter mehr. Nun ist dieser Sommer wieder sehr feucht. Es regnet jeden zweiten Tag, und selten gibt es Sonnenschein. Daher sind unsere Kolchosen knapp mit Viehfutter. Heu und Stroh verfaulen auf den Feldern. Sonst ist hier das Leben nicht schlecht. Viele haben ihre eigenen Häuschen gebaut und schaffen sich eigene Autos an. In den Läden gibt es alles zu kaufen. Allerdings muß man das Geld dazu haben. Jeder sieht zu, daß er sich was zuverdient. Ich mache nach Feierabend Tanzmusik und habe mir einen Lada für 13000 Rubel gekauft. Du würdest unser Dorf kaum wiedererkennen. Man hat große Häuser erbaut. Es gibt ein Restaurant und einen Laden, Mietwohnungen und eine Schule, die auch die Erwachsenen zu Abendkursen besuchen. In der Landwirtschaft erleichtern Maschinen die Arbeit. Es gibt Kartoffelroder, und das Getreide schneidet man auch nicht mehr mit der Sense.“

Blue Jeans – die große Mode

Aus dem Kreis Heydekrug wird im September 1979 geschrieben: „Teilen Euch mit, daß das erste Paket mit dem Oberteil des Jeans-Anzuges gut eingetroffen ist. Wir mußten nach Heydekrug fahren und dort über 50 Rubel Zoll bezahlen. (Das Oberteil hatte knapp 70 DM gekostet. Nach dem von den Sowjets festgesetzten Umrechnungskurs von 4,50 DM für einen Rubel waren also über 200 DM Zoll zu entrichten! Die Red.) Unserem Sohn gefällt die Jacke gut; sie ist weder zu groß noch zu klein. Bei uns sind Jeans jetzt nicht nur bei der Jugend die große Mode, auch Erwachsene tragen sie. In unseren Läden kann man Original-Jeans nicht bekommen. Sie werden nicht

Bundestreffen schlägt hohe Wellen

Aus dem Kreise Memel wird Mitte Januar geschrieben: „Danke für Eure Familienfotos. Papa meint, Ihr seid in eine so schöne Gegend gekommen, in der die Leute gleich herrschaftlich aussehen. Wir haben nun auch einen kleinen Eindruck, wie schön die deutschen Städte sind, die Häuser und Straßen. Wie schön und groß ist Eure Stadt Mannheim! Bei uns hat man in der Zeitung über das Memelländer-Treffen in Mannheim geschrieben, fast eine halbe Seite in der ‚Tessa‘...“

Neue Ausreisen angekündigt

Aus Heydekrug wird Anfang Dezember 1979 geschrieben: „Kybranz ist nach hier zu seiner Tochter gezogen. Er ist schon 97 Jahre alt. Nun werden wieder welche rausgelassen. Von hier fahren welche Familien raus, die hier ihr eigenes Haus und ihr Auto zurücklassen. Von Pfr. R. halte ich nichts. In Augstmal soll er von einem alten Mann Geld angenommen haben mit dem Versprechen, ihn zu pflegen, da dieser allein war. Dann soll er sich um den Alten nicht mehr gekümmert und auch das Geld nicht zurückgegeben haben.“

Ein weiterer Brief von Mitte Januar: „Die Grippe herrscht bei uns so stark wie sonst in keinem Jahr. Das Wetter ist nicht schlecht, etwas Schnee und Frost noch unter 20 Grad. Frau Minkewitsch hatte im Herbst bei einem Unfall das Bein gebrochen. Sie ist Heizerin bei der Bahn und arbeitet schon wieder. Vor Weihnachten kam ihr ältester Sohn auf Urlaub und wurde vom Zug überfahren. Jetzt fahren wieder welche raus, aber mir unbekannt. Willi hat auch eingereicht und wird wohl auch die Genehmigung bekommen.“

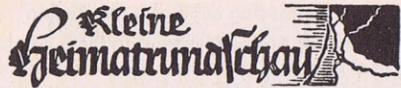
Besuchsverkehr in die „DDR“

Aus der Nähe von Memel wird Anfang Februar geschrieben: „Im vorigen Sommer war eine Frau Peleikis mit ihrer Tochter zu Besuch nach Ostdeutschland gefahren, und zwar für einen Monat. Sie erwiderte den Besuch, den ihr ihre Schwester im Sommer 1978 gemacht hatte.“



Volksschule Mikut-Krauleiden 1937/38

Klassenfotos sind offenbar die am häufigsten im Fluchtgepäck mitgenommenen Bilder aus dem Memelland. Unsere Aufnahme aus dem Schuljahr 1937/38 führt uns nach Mikut-Krauleiden im Kreise Pogegen, wo Ehepaar Abromeit die über vierzig Schüler und Schülerinnen betreute. Hier sind ihre Namen von links nach rechts und von hinten nach vorn: Richard Tennigkeit, Heinrich Jonischkies, Heinz Bublik, Fritz Kruschat, Siegfried Peldszus, Heini Danullis, Walter Teichert, Heinz Jurkschat, Herbert Zimmermann, Heinz Joneleit, Fritz Müller, Hedwig Kruschat, Hildegard Jahnke, Helene Bublik, Gerda Brasas, Anneliese Lagies, Eva Mondry, Irma Sakarin, Eva Abrutat, Walter Uigschies, Edith Brasas, Ruth Müller, Hugo Stragies, Werner Kruschat, Hans Müller, Arno Joneleit, Erwin Dainowsky, Egon Jurkschat, Helmut Braun, Otto Waldszus, Johann Ramminautzky, Liebtraut Müller, Ingrid Müller, Sigrid Zimmermann, Lotte Brasas, Gertrud Stanzick, Waltraut Sakarin, Waltraut Kruschat, Helene Saunus, Lisa Joneleit, Ursula Sakarin, Irmgard Broschkus, Hildegard Bublik und Christel Mondry.



Forstamtsrat i.R. Helmut Schulz †

Am 24. März starb im 71. Lebensjahr der in memelländischen Forstämtern wohlbekannte Forstamtsrat i.R. Helmut Schulz an seinem Altersruhesitz in Neumünster. Eine große Trauergemeinde gab ihm das letzte Geleit, in ihr auch die Kollegen von der grünen Farbe, die ihm noch im vorigen Juli zu seinem 70. Geburtstag einen Jagdhorngruß geblasen hatten.

Schulz war Berliner, 1909 in Schöneberg geboren. Als Kind kam er mit seinen Eltern in die Prökulser Gegend, besuchte hier zwei Jahre eine Privatschule und ging dann auf das Memeler Lehrerseminar. Dort wurde ihm klar, daß ihm eine Baumschule mehr als eine einklassige Landschule zusagen würde, und so trat er als Lehrling in das Forstamt Klooschen ein. Er beendete seine Ausbildung mit dem Besuch der Forstschule Templin, um dann in den Forstdienst des Memellandes zurückzukehren. 1933 übernahm er die Revierförsterei Leibgirren, auf die er seine frisch angetraute Ehefrau Lydia Krause aus Schmallingenken mitnehmen konnte. 1936 ließ er sich auf eigenen Wunsch nach Schustern versetzen, zu einer Försterei des Kreises Pogegen, auf der er bis zum bitteren Ende ausharrte.

Auf der Flucht verwaltete er mehrere Monate zwei Förstereien des Kreises Labiau. 1945 kam er in den Forstdienst des Landes Schleswig-Holstein, zunächst nach Braak, ab 1964 nach Friedrichswalde, von wo er 1974 in den Ruhestand trat.

Vielleicht sollte man aus diesem Anlaß erwähnen, daß die Juraforst mit 15 000 ha das größte zusammenhängende Waldgebiet des Memellandes war und ist. Hier lagen die beiden Förstereien, an denen Helmut Schulz zwölf Jahre wirken konnte. Was die memelländischen Förster für die Erhaltung und Nutzung des Waldbestandes, aber auch bei Jagd und Hege leisteten, gehört der Geschichte an. Schulz hatte als pflichtbewußter Forstmann, als engagierter Naturfreund, vor allem aber auch als liebenswerter, fröhlicher Kollege daran seinen Anteil. Erwähnt muß werden, daß bei uns die Förster auch Landwirte waren, die auf ihrem Dienstland Kartoffeln und Getreide anbauten, die Vieh und

Nordost-Bibliothek in Lüneburg eingeweiht

Das Nordostdeutsche Kulturwerk hat für sein Institut und seine Nordost-Bibliothek ein neues Gebäude mit 140 qm Grundfläche und vier Etagen erhalten, und zwar in der malerischen Lüneburger Altstadt unmittelbar neben dem ältesten Lüneburger Patrizierhaus aus dem Jahre 1406. Bei einem Bestand von augenblicklich 55 000 Bänden ist die Kapazität auf mehr als 100 000 Bände angelegt. Im angegliederten Deutschen Archiv für Kulturgut des Nordostens befinden sich u. a. 3500 Landkarten, 1600 Blatt Graphik und über 60 000 Photos und Negative, darunter viel Material aus dem Memelland und seiner Nachbarschaft. Hier die Anschrift: Nordost-Bibliothek, Conventstr. 1, 2120 Lüneburg.

Pferde züchteten. Die weite Verwandtschaft wird es Schulz nie vergessen, wie er seine Förstereien stets zu geselligen Mittelpunkten des Familienlebens machte, zum Ferienparadies von Nichten und Neffen, die gern allsommerlich in sein Dreimäderlhaus kamen, zur Zuflucht für alle, die Ruhe und Geborgenheit suchten.

Erinnern sollte man auch an die Nachkriegsjahre in Schleswig-Holstein, als die



Stander und Flagge halbmast für unseren Senioren

Ernst Scharffetter

geb. 27. Juni 1887
gest. 17. April 1980

Er war unser an Lebens- und Mitgliedsjahren ältester Kamerad. Eintritt (M.S.V.) im Jahre 1909. Im Memeler Segel-Verein war er der letzte 1. Vorsitzende.

Der Verstorbene entstammte einer angesehenen Memeler Kaufmannsfamilie. Nach Besuch des Memeler Luisen-Gymnasiums absolvierte er in Danzig eine dreijährige kaufmännische Lehre, nach deren Ablauf er in die seit 1859 bestehende väterliche Textilfirma F. Lass & Co. eintrat, die nach ihrem Gründer Ferdinand Lass, seinem Großvater mütterlicherseits benannt war.

Es mußte nun auch etwas geschehen, um dem jungen Mann neben dem Berufsleben auch zu einem privaten zu verhelfen und sein Vater Charles Scharffetter wollte gern, daß er mit seiner damals guten Stimme einem Gesangsverein, der „Liedertafel“ beitrete, dessen Mitgliedsbeitrag 50 Pfennige pro Monat betrug. Diese Idee fand beim Sohne Ernst keine Gegenliebe. Als echtes Memeler Kind hatte er von klein auf am Hafen herumgestromert und die Dampfer und Segelboote vorbeifahren sehen, die ihn magisch anzogen. So gab es Diskussionen mit den Eltern, bei denen er letzten Endes Sieger blieb: er durfte dem „teuren“ Memeler Segel-Verein als Junior beitreten, dessen Mitgliedsbeitrag 2 Mark im Monat (!) betrug, zu denen noch die Anschaffung des weißen Bord-Dresses sowie des blauen Landgangsanzuges hinzukamen! Ohne solche Ausstattung ging es damals nicht. Nach ihm traten auch seine vier jüngeren Brüder dem M.S.V. bei, die – genau wie er – gute Segler wurden.

Der erste Weltkrieg sah ihn an allen Fronten. Gottlob kehrte er im Jahre 1919 gesund aus dem Völkerringen heim und übernahm sogleich das elterliche Geschäft, das seit dem Ableben des Vaters im Jahre 1916 von seiner Mutter geführt worden war. Er machte es sich zur Lebensaufgabe das Unternehmen weitgehendst zu vergrößern und es gelang ihm, später von seinem jüngsten Bruder Hermann mit Fleiß und Eifer unterstützt, es zum bedeutendsten Memeler Kaufhaus auszubauen. Ernst Scharffetter brachte es zu Ansehen, Wohlstand und Einfluß in der alten See- und Handelsstadt Memel, auch bekleidete er im Laufe der Jahre eine Reihe von Ehrenämtern.

Besatzungsmacht dem Revierförster aus Braak fast den letzten Baum aus dem einst stattlichen Revier holte. Und noch im vorigen Sommer war es für den Pensionisten ein stolzes Gefühl, wenn er Gäste durch die einstigen Kahlschläge führen konnte, auf denen heute dreißigjährige Stämme von der Arbeit eines Mannes zeugen.

Wir haben viele Gründe, auf Helmut Schulz stolz zu sein! **Hak.**



Die fünf Brüder Scharffetter, später im Seglerkreise „die Scharffetterei“ genannt, waren im M.S.V. immer der gleichen Meinung und entwickelten sich als junge Leute im Club langsam zur „Opposition“, die bei ihrer Vielzahl schon immer eine beträchtliche Stimmenanzahl aufwies. So kam es, daß unser unvergessener langjähriger 1. Vorsitzender, Kommodore Schröder, sich eines Tages zu dem Bekennern durchrang, daß wir eine Opposition im Sinne der Interessen des Vereins hatten, sodaß es an der Zeit sei, die Herren Scharffetter in den Vorstand zu nehmen und jedem das ihm zukommende Amt zu übertragen, was dann auch geschah, und das war nicht zum Nachteil des Vereins.

Das war der „Durchbruch“ der Scharffetterei im M.S.V.! Ernst Scharffetter machte sich besonders verdient als Leiter der Wirtschaftskommission, er hatte in dem schönen Clubhaus eine vorzügliche Ökonomie eingerichtet. Es gab einen festen Mittagstisch, der besonders von den Jungesellen frequentiert wurde und da es auch der Feste viele gab in dem schönen Clubheim, bei denen nicht gedarbt wurde, mangelte es nicht an Umsatz, sodaß er eines Tages aus dem Erlös des Wirtschaftsbetriebes einen Schärenkreuzer für den M.S.V. kaufen konnte. Als das erste Clubhaus auf dem Preußenkai wegen der Vergrößerung des Handelshafens abgebrochen werden mußte, geschah der Wiederaufbau des neuen Clubheims neben der Lindenau-Werft mit dem gleichgroßen Hafen wie bisher unter der Regie von Ernst Scharffetter, der auch ein geschickter Baumeister war.

Im Laufe der Jahrzehnte besaß der Verstorbene hintereinander fünf Segelyachten, davon drei seegehende und ein Motorboot. Die Krönung seines Lebens erfuhr er an seinem 50. Geburtstag am 27. Juni 1937. Es war ein herrlicher Sonntag mit strahlend blauem Himmel. Als er morgens in seiner Villa auf der Nehrung gegenüber der Stadt, die auf einer kleinen Anhöhe direkt am Wasser gelegen war, von einem Signalschuß, abgefeuert von der Startkanone des M.S.V., erwachte, lag zu seinen Füßen die gesamte

Yachtflotte des Vereins – alle Boote über die Toppen geflaggt – zu Anker. Wir hatten von Wochenendfahrten abgesehen, um unserem Clubkameraden seinen Ehrentag mit dieser Flottenparade zu verschönern. Mehr als hundert Freunde waren an diesem Tage in dem großen Garten der schönen Villa seine Gäste.

Wenige Jahre später, anno 1939, wurde das Memelgebiet – seit dem ersten Weltkriege unter litauischer Oberhoheit – wieder dem deutschen Vaterlande angeschlossen und es änderte sich manches im alten, schönen Memel. Bald stand der Segel-Verein vor der Wahl eines neuen ersten Vorsitzenden. Da geht eines Tages bei Ernst Scharffetter das Telefon, am Apparat ist eine der leitenden Stellen der neuen Machthaber, der Nazis, und Scharffetter erhält die kategorische Order unverzüglich in deren Dienststelle zu erscheinen. Dort eröffnet man ihm, er habe ab sofort die Führung des Memeler Segel-Vereins zu übernehmen. Sein Einwand, das eigene Geschäft sowie seine ehrenamtlichen Tätigkeiten in Berufsvbänden ließen ihm keine Zeit dazu, wird schroff abgelehnt. „Ich stelle Ihnen eine Frist bis morgen Mittag 12.00 Uhr und wenn Sie sich bis dahin nicht einverstanden erklären, lasse ich Sie einsperren“, sagte ihm der groß Uniformierte mit unmißverständlichem Gesichtsausdruck. So wurde Ernst Scharffetter zum letzten ersten Vorsitzenden des Memeler Segel-Vereins.

Nach dem zweiten Weltkrieg kam Scharffetter als besitzloser Flüchtling nach Büchen. Im Alter von 58 Jahren gelang ihm in diesem kleinen Ort ein Neuanfang, der ihm, wenn auch in bescheidenem Rahmen, ein ruhiges, sorgloses Alter ermöglichte. Er wurde Mitglied der Schützengilde und vor etwa 15 Jahren deren Schützenkönig. Sein Name gewann in Büchen schnell einen guten Klang.

Im Jahre 1962 trat er bei der Patenschaftsübernahme RHE/MSV dem S.C. RHE bei und war solange die Gesundheit es zuließ, immer wieder in Hamburg mit dabei, das letzte Mal im Jahre 1975 bei der Feier des 120jährigen Bestehens des Clubs im Kasino der Führungsakademie in Blankenese, bei welcher Gelegenheit ihm der goldene Ehrenring des S.C. RHE auf Lebenszeit verliehen wurde. Am liebsten sah Ernst Scharffetter seine alten Segelfreunde aus der Heimat um sich und wir sind dankbar für die schönen Stunden, die wir immer wieder bei ihm erleben durften, er war bis zum Ende unser Mittelpunkt.

Ein großer Verwandten- und Freundeskreis hatte sich am 24. April in der Friedhofskapelle zu Büchen-Pötrau an dem mit Blumen und beiden Standern geschmückten Sarge zu Ehren des Verstorbenen zusammengefunden. Nach dem durch seinen Neffen, Pastor Ulrich Scharffetter, abgehaltenen Trauergottesdienst, ehrte Dr. Lohfert den Entschlafenen am Sarge mit Worten der Erinnerung an die durch Dr. W. Scholz seinerzeit angeregte Patenschaftsübernahme des M.S.V. durch den S.C. RHE, bei der er als Ausführer dieser Idee Gelegenheit hatte, die Persönlichkeit von Ernst Scharffetter, deren Abgang ein herber Verlust für beide Vereine sei, in voller Breite zu erkennen.

Danach erfolgte auf dem Friedhof in Berge-dorf die Erdbestattung, bei der sein anderer Neffe, Pastor Willi Scharffetter, ergreifende

Worte des Abschieds sprach. Ernst Jahn dankte dem Verstorbenen mit herzlichen Worten für sein lebenslanges erfolgreiches Wirken im M.S.V. und gab ihm einen mit Blumen geschmückten grün-weiß-roten Ständer mit ins Grab.

Zum Abschluß erfolgte noch ein Zusammensein, im engsten Familien- und M.S.V.-Freundeskreis, bei dem Pastor Ulrich Scharffetter allen Anwesenden seinen Dank für die seinem Onkel erwiesene Freundschaft aussprach, besonders auch dem Segelclub RHE, und überreichte E. Jahn mit feierlichen Worten den seinem Onkel seinerzeit verliehenen Ehrenring zur Rückgabe an den Club.

Mit Ernst Scharffetter geht einer der Besten aus der vergangenen Zeit. Wir behalten ihn als leuchtendes Vorbild in ewiger Erinnerung.

Ehre seinem Angedenken! E. Jahn



dem Memeler Polizeihauptmann a.D. Hans Paulat, jetzt in 5101 Aachen-Hahn, Hahner Straße 118, zum 93. Geburtstag am 9. 5. Wir erinnern uns in Dankbarkeit der guten Zusammenarbeit, die er stets mit unserer Zeitung pflegte, als er noch in Memel im Dienst war.

Charlotte Schwarz geb. Weiß zum 85. Geburtstag am 18. 3. Sie war in der Heimat in der Nähe der Stadt Memel in der Ziegelei Tauerlauken zu Hause und verlebte ihren Lebensabend in 2126 Adendorf, Robert-Lehmann-Ring 8. Mit uns wünschen ihre Kinder, Enkel und Urenkel Gottes reichen Segen.

dem Memeler Kaufmann Kurt Brandt aus der Johannes-Schirrmann-Straße 6, jetzt in Eckernförde, Bergstraße 29, zum 80. Geburtstag am 8. 5.

dem Memeler Schulrat i.R. Fritz Walgahn und seiner Ehefrau Hedwig geb. Dangschat, früher in der Kantstraße wohnhaft, heute in 2380 Schleswig, Danziger Straße 13a, zur diamantenen Hochzeit am 22. 4. Walgahn trat in der Heimat nicht nur als Schulrat und Schulleiter, sondern auch als Landesdirektor im politischen und sportlichen Bereich in Erscheinung.

Erich Palloks aus Kubsteningken, Kr. Pogegen, jetzt in 2948 Schortens 1, Klein-Ostiener Weg 91, zum 82. Geburtstag am 28. 4.

Helene Severin zu ihrem 80. Geburtstag am 17. 3. Frau Severin stammt aus Memel und lebt heute in Frankfurt, wohin wir die herzlichsten Grüße und Wünsche senden.

Gustav Fiergolla zum 80. Geburtstag am 14. 3. Der Jubilar stammt aus Pogegen und landete nach dem Kriege in 2864 Hamburg, Bahnhofstraße 268. Mit uns gratulieren seine Frau Erika, Kinder, Schwiegerkinder und Enkel.

Helene Bunkowski geb. Becker aus Memel zum 75. Geburtstag am 29. 4. Frau Bunkowski ist eine verwitwete Fischer und lebt heute in Berlin-Steglitz, Birkbuschstr. 36b.

Rudolf Jonigkeit aus Pagulbinnen, Kr. Pogegen, zum 70. Geburtstag am 27. 4. Das Geburtstagskind verbringt seinen Ruhestand in 2000 Hamburg 60, Krüssweg 6.

WER – WO – WAS?

Bertha Ohm geb. Tursis, die in Memel als Verkäuferin in einer Buchhandlung und in einem Zeitungskiosk viele Bekannte hatte, lebt heute in 2860 Osterholz-Scharmbeck, Königsberger Straße 22. Sie meldet uns voller Stolz, daß die dortige LO zusammen mit dem Bürger- und Heimatverein den 100. Geburtstag von Agnes Miegel zwar verspätet, aber sehr eindrucksvoll gefeiert habe. Mehr als 300 Zuhörer, darunter viel Prominenz, füllten das Waldhaus bis auf den letzten Platz.



Hans Tidecks, Memeler Sportler des Jahrgangs 1923, jetzt in 2870 Büdelsdorf, Lünenweg 9, wurde bei den Crossmeisterschaften in Schönwäldes Landesbesten in der Altersgruppe M 55. Bei den Deutschen Crossmeisterschaften in Mainz, bei denen 2300 Sportler und Sportlerinnen antraten, errang Tidecks den 5. Platz in seiner Altersklasse. Er war damit von allen Teilnehmern aus Schlewig-Holstein am besten platziert.

Wilhelm Kakies, Vorsitzender der Memellandgruppe Iserlohn, ist unter die Amateurfilmer gegangen. Am 22. März führte er im Gasthaus „Zum Löwen“ in Krausenbach seinen im letzten Urlaub gedrehten Spessartfilm auf. Am 13. Mai wird sein Film „Iserlohn 1979/80“ im Rittersaal gezeigt werden. Wer Kakies kennt, weiß, daß er auch bei diesen Vorhaben die memelländische Heimat ins Gespräch bringt und versteht.

Archibald Bajorat, memelländischer Graphiker und Maler, 6236 Eschborn, Im Hansengraben 1a, zeigt vom 17. 5. bis 14. 6. in der Galerie L 9 in Oberursel, Liebfrauenstraße, Aquarelle und Graphiken aus Finnland und Hessen. Bei der Eröffnung am 17. 5. um 11.00 Uhr wird der finnische Generalkonsul Taisto Sulonen anwesend sein. – Am 21. 5. um 20.00 Uhr berichtet unser Landsmann im evangelischen Gemeindezentrum Eschborn-Niederhöchstadt, Langer Weg, über seine vier Finnlandreisen und zeigt dazu Dias. Am Abend darauf wird an gleicher Stelle um 19.30 Uhr Bajorats Ausstellung „Finnland und das Kalevala-Epos“ eröffnet. Ein bekannter finnischer Volkskünstler wird Lieder seines Landes vortragen. Diese Ausstellung läuft bis 8. 6. – Von Juni bis August stellt Bajorat im neuen Kalevala-Forum in Uukuniemi (Nordkarelien) Aquarelle und Graphiken aus und macht bei dieser Gelegenheit seine fünfte Finnlandreise.

Polizeihauptmeister Otto Junker wurde am 29. Februar in den Ruhestand versetzt. Er wurde in Ruß-Skirwietell geboren, besuchte nach Schulabschluß die Landwirtschaftsschule in Heydekrug und war als Gutsinspektor auf den Gütern Adl. Crottingen, Adl. Schreitlaugen und auf dem Hof Buttkeireit in Pazsieszen tätig. Am 15. März 1940 erfolgte seine Einberufung als Polizei-

anwärter zur Polizeischule in Schneidemühl. Anschließend war er Soldat bis zum Kriegsende. Für Einsätze als Frontsoldat wurde er mehrfach dekoriert. 1947 trat er in den Polizeidienst des Landes Niedersachsen ein und war beim Polizeiabschnitt Lüchow-Dannenberg und seit 1951 beim Polizei-posten Müden/Örtze (Landkreis Celle) tätig. Otto Junker hat sich in 3105 Müden/Örtze, Am Gehänge 18, zur Ruhe gesetzt.

Max Sedelies, in Australien lebender Memelländer, Begründer einer Deutschen Christlichen Gemeinschaft, erhielt in den letzten Wochen verstärkt Post aus Deutschland. Es waren lauter Kunden und Bekannte aus Heydekrug und Memel, die Sedelies' Anschrift im „Memeler Dampfboot“ gefunden hatten. Hier ist sie nochmals: 139, Overport Rd., Frankston 3199, Victoria.

Günter Gräwert, bekannter Fernsehregisseur aus Memel, inszenierte am 18. 1. im ZDF in der Krimireihe „Der Alte“ mit Siegfried Lowitz die Folge „Der Neue“. Kommissar Köster ließ sich diesmal als Fahrer eines Geldtransportes einstellen, und dank Gräwert's Regie bangten auch viele memelländische Zuschauer um den sympatischen Polizistendarsteller.



Paul Brock:
„Ostpreußen – Geschichte und Geschichten“
Neuer Band in der SWG-Schriftreihe erschienen

In einer Zeit, da man sich mehr und mehr über mangelndes Geschichtsbewußtsein beklagt, legt die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e.V. in Hamburg als Band 18 ihrer Schriftenreihe den Titel „Ostpreußen – Geschichte und Geschichten“ vor. In anschaulicher Form stellt hier der Schriftsteller Paul Brock seine Heimat vor, ihre Menschen und Landschaften.

Der Autor wurde am 21. Februar 1900 in Pagulbinnen im Memelland geboren und gilt als der wohl einzige Schriftsteller deutscher Zunge, der ein Steuermannspatent besitzt. Für sein literarisches Schaffen wurde er 1943 von der Universität Königsberg/Pr. mit dem Herder-Preis und 1969 mit dem Kulturpreis für Literatur der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet.

In diesem neuen Buch wird die bunte Vielfalt des alten deutschen Landes im Osten dargestellt und anhand des geschichtlichen Werdens werden die hohen Kulturleistungen aufgezeigt, die diese Provinz hervorgebracht hat. Paul Brock versteht es, das Land durch persönliche Erlebnisse lebendig zu schildern und nicht nur allgemein Bekanntes aufzuzeigen, wie man es in fast jedem alten Reiseführer nachlesen kann. Von der Marienburg ausgehend, dem mächtigen Bollwerk des Deutschen Ordens, geht es kreuz und quer durch Ostpreußen, bis hinauf ins Memelland. Lange Fahrten und Wanderungen durch Städte und Dörfer, an Flußläufen entlang und durch Landschaften, Begegnungen mit den Menschen der Heimat finden hier ihren Niederschlag.

Ein Buch, das nicht nur älteren Menschen die Erinnerung an die Heimat Ostpreußen erleichtern wird, das vielmehr auch der jungen Generation, die dieses Land aus ei-

Aus den Memellandgruppen

30 Jahre Memellandgruppe Celle

Anläßlich ihres 30. Geburtstages hatte die Memellandgruppe Celle zu einem festlich-besinnlichen Nachmittag am Sonntag, dem 4. Mai eingeladen. 74 Memelländer aus Celle und Umgebung hatten sich im festlich geschmückten Saal des „Hotel zur blühenden Schifffahrt“ an einer gemütlichen Kaffeetafel zusammengefunden.

Der 1. Vorsitzende, Landsmann Walter Nopens, konnte in seiner Begrüßung den 1. Vorsitzenden der AdM, H. Preuß, den Oberstadtdirektor von Celle, Dr. v. Witten, den Vorsitzenden der Landsmannschaft Ostpreußen in Celle, Assessor Noack sowie die 1. Vorsitzende der Memellandgruppe Hannover, Frau Gerlach, willkommen heißen. In einem Rückblick und Ausblick ging er auf die Ursachen der Gründung der Celler Memellandgruppe ein und führte in die Zeit des Kriegsendes mit Flucht, Vertreibung und Überlebenskampf zurück, leitete über auf den Zeitabschnitt des Wiederaufbaus und der Existenzgründung. Er würdigte die Arbeit seiner Vorgänger im Amt, dankte allen Mitgliedern für die über 30 Jahre bewiesene Treue zu ihrer Heimatgemeinschaft und rief sie zu weiterer Mitarbeit auch in der Zukunft auf. Freiheit und Recht gilt es nach wie vor zu vertreten.

Während der Totenehrung wurde aller verstorbenen Landsleute in der Heimat und auf den Kriegsschauplätzen gedacht. Eingeschlossen waren die Opfer von Flucht und Vertreibung sowie die in ihren Nachkriegswohnorten verstorbenen Memelländer. Für alle Verstorbenen stand der Name von Bürgermeister a. D. Eduard Weberstaedt, der

genem Erlebnis nie gekannt hat, die Leistungen der Vorfahren zeigt und sie verpflichtet, sich zu ihnen zu bekennen.

Paul Brock, Ostpreußen – Geschichte und Geschichten. NWZ-Verlag, Düsseldorf, im Auftrag der **Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e.V., Hamburg. Band 18 der Schriftenreihe „Dokumente – Analysen – Kommentare“.** 256 Seiten Text, 8 Seiten Fotos, broschiert, 13,80 DM.

Panzer an der Weichsel
– Soldaten der letzten Stunde –

Dieses Buch zeichnet die letzten Kriegsmomente in Westpreußen im Jahre 1945 nach, als die Fronten zerbrochen und zwei Millionen Frauen und Kinder unterwegs waren, dem Inferno des Ostens zu entfliehen. Es schildert den Opfergang der Soldaten der 2. Deutschen Armee, von ihrem erbitterten Ringen um Zeitgewinn zur Rettung der Flüchtlinge, über das keine Wochenschau berichtete, über das nie ein Frontbericht-erstatte schrieb.

Er berichtet vom unermüdeten Einsatz der deutschen Kriegs- und Handelsmarine, vom stillen Heldentum der Frauen auf den Fluchtwegen bei Eis und Schnee, bei Fliegerangriffen und Artilleriefeuer. Es möchte so in das nicht immer ruhmreiche Buch der deutschen Geschichte ein Kapitel einfügen, das zu schreiben man bisher vergessen, das

sich um die Memellandgruppe in Celle besonders verdient gemacht hat und im März dieses Jahres zur letzten Ruhe geleitet wurde.

Für die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise überbrachte der 1. Vorsitzende, H. Preuß, die Grüße des Bundesvorstandes sowie die der Memellandgruppe Flensburg. Er dankte für die 30 Jahre lange Mitarbeit der Gruppe in Celle und wünschte weiterhin erfolgreiche Tätigkeit.

In seinem Grußwort führte er unter anderem an, daß der Grund für die langjährige Treue zur heimatgemeinschaftlichen Gruppe zu einem wesentlichen Teil in der Tatsache begründet liege, daß uns der Weg in die Heimat nach wie vor zwangsweise versperrt bleibt, die Heimat jedoch in der Gemeinschaft wach gehalten wird und weiter lebt. Bedingt durch die 20jährige Trennung von Ostpreußen und vom Reich nach dem 1. Weltkrieg sowie dem 16jährigen Volkstumskampf gegen die litauische Fremdherrschaft hat sich die Verbundenheit zur Heimat bei den Memelländern in besonderem Maße entwickelt. Daher wüßten sie die Freiheit zu schätzen, wüßten aber auch, daß man für den Erhalt der Freiheit unmißverständlich einstehen muß.

Nach dem Kriege hätten die Fluchtbewegungen nicht aufgehört, und die Menschen fliehen überall dort, so ihnen die Ideologie des Kommunismus mit dem Ziel der Weltrevolution entgegentritt oder andere diktatorische Regime an der Macht sind, die die Menschenrechte mit Füßen treten und den

richtig einzuordnen man nicht den rechten Mut hatte. Wer dieses Buch unvoreingenommen zu lesen versteht, der wird sich vor den tapferen Taten verneigen und denen Dank zollen, die bis ganz zuletzt ihre Pflicht taten; die dann noch in der Kriegsgefangenschaft für die Taten der Politiker büßen und für die Gesamtheit der Deutschen jahrelang Fronarbeit leisteten: den Soldaten der letzten Stunde.

Hans Schäufler – 1945 Panzer an der Weichsel – Soldaten der letzten Stunde. Motorbuch Verlag Stuttgart, DM 29,- FWS.

Wir Ostpreußen

Der erstmalig 1950 im Akademischen Gemeinschaftsverlag Salzburg erschienene literarische Bilderbogen „Wir Ostpreußen“ von Günther Ipsen erscheint nun in einer Neuauflage im Verlag Weidlich, Frankfurt, Savignystraße 61. Auf über 400 Seiten gibt es von Simon Dach bis Hermann Sudermann ein echtes Schatzkästlein heimatlicher Poesie und Prosa. Von der Miegel bis zu Kudnig fehlt kein klangerfüllter Name. Sagen, Erinnerungen, Erzählungen, Naturschilderungen, Biographien – dieses Mosaik fügt sich zu einem umfassenden Bild ostpreußischer Kultur. Wir können den Band auch dreißig Jahre nach seinem ersten Erscheinen uneingeschränkt und wärmstens empfehlen. **Hak.**

Menschen ihre persönlichen Freiheiten vor-enthalten.

In einer Zeit, in der von Menschenrechten, Menschlichkeit und Freiheit täglich geredet wird, erleben wir Gewalttätigkeiten, die all diesen Beteuerungen Hohn sprechen und das Zusammenleben der Völker einer unerträglichen Belastung aussetzen. Nicht die Menschlichkeit und das Recht setzen sich durch, sondern im Augenblick sind es Macht und Gewalt, die das Handeln in der Welt bestimmen und die Menschheit an den Rand eines Krieges geführt haben.

Er forderte alle Teilnehmer auf, sich auch weiterhin für die Einheit unseres Vaterlandes, für das Selbstbestimmungsrecht, das Heimatrecht und die Freiheit zu verwenden, wie das Grundgesetz unserer Bundesrepublik Deutschland es uns aufgetragen hat; denn eines Tages muß die Macht der Gewalt dem Geist der Freiheit und der Gerechtigkeit weichen.

Im Anschluß an seine Ausführungen überreichte er an 28 Mitglieder der Memellandgruppe Treueurkunden der AdM und das silberne Ehrenzeichen für die Landsleute Irmgard Bade, Grete Klepsch, Heins Bade und Willi Juraschka. Der 1. Vorsitzende, Landsmann Walter Nopens, erhielt einen Bildband „Ostpreußische Landschaft“ (von Helene Neumann) überreicht.

Weitere Grußworte sprachen der Oberstadtdirektor von Celle, Dr. v. Witten, Assessor Noack für die Landsmannschaft Ostpreußen und Frau Gerlach, Hannover. Ersterer erinnerte an die gemeinsame Leistung von Einheimischen und Vertriebenen beim Wiederaufbau der Bundesrepublik Deutschland und führte aus, daß es auch in Zukunft darauf ankommen werde, bestehende Rechtspositionen zu vertreten, auch wenn sie zur Zeit nicht verwirklicht werden könnten. Entscheidend sei die Nichtaufgabe von Rechtsansprüchen.

Während der Kaffeepause fand ein von drei Memelländerinnen vorgetragener Sketch „Auf dem Memeler Markt“ lebhaften Beifall. Dem Spender des Kaffees wurde genauso Anerkennung gezollt, wie dem Fleiß und der Tüchtigkeit der Frauen für die freundliche Ausschmückung des Raumes (aber auch die Männer halfen mit) und die ausgezeichnet mundenden hausgebackenen Kuchen.

Der anschließende Dia-Vortrag „Memel und Umgebung in den 1970er Jahren“ fand aufmerksame Zuhörer und für viele war die Reise über die Gegenwart in die Vergangenheit eine Begegnung mit der Heimat nach langen Jahren. Die Anwesenden dankten mit anhaltendem Beifall.

Die Programmfolge war durch Gedichtvorträge, gesprochen von Frau Wohlbrück und Herrn Juraschka bereichert worden. Agnes Miegel's „Es war in Land“ (als Tonbandaufnahme wiedergegeben) beeindruckte.

Wer sucht wen?

Nachlaß Jakuszeit

In einer Nachlaßsache werden gesucht: Margarete Martha Jakuszeit, geb. 1. 12. 1919 in Gündullen, Kr. Memel, Hans Kurt Jakuszeit, geb. 7. 6. 1923 in Paul-Narmund, Kr. Memel. Zuschriften werden an die Redaktion des MD erbeten.

Mit dem Ostpreußenlied und dem Deutschlandlied, gemeinsam gesungen, klang ein gehaltvoller, festlicher und harmonischer Heimatnachmittag aus. **Pre**

Memelländer im „Haus der Heimat“

Die Stuttgarter Memellandgruppe besitzt im Haus der Heimat, Schloßstraße 92, Haltestelle Schloß-Johannesstraße der Straba 9 Richtung Hbf. – Botnang, einen neuen Treffpunkt. Kürzlich fand hier ein „Frühlingserwachen“ der regen Gruppe statt. Memel-

länder und Ostpreußen fanden sich an der Kaffeetafel zusammen. Die mitreißend gespielte Hammondorgel lieferte die Unter-malung. Die Vorsitzende **Irmgard Partzsch** gab eine Vorschau auf die Veranstaltungen des Sommerhalbjahres. Den Auftakt macht eine Memelveranstaltung des Ostdeutschen Kulturkreises; ein Vortrag über memelländische Geschichte und ein Kaffeemittag mit Lichtbildern über das einstige und heutige Memel werden folgen. Die Vorfreude auf die nächsten Zusammenkünfte ist groß und soll nicht enttäuscht werden.

Programm

für das Haupttreffen der Memelländer in Hamburg
am Sonntag, den 1. Juni 1980
in der Festhalle Pflanzen und Blumen

- | | |
|--|--|
| 10.00 Uhr | Festgottesdienst in der Gnadenkirche zu Altona
Predigt: Pastor Ulrich Scharffetter |
| 12.00 Uhr | Feierstunde in der Festhalle
– Heimat, ich trage dich im Herzen, Lied von Karl Aurel
– Begrüßung: H. Preuß , 1. Vors. der AdM
– Rezitation: „Meine Heimat“, Gerda Rohde-Haupt
– Totenehrung: Pastor Ulrich Scharffetter
– Rezitation: „Die Fähre“, Agnes Miegel
– Die schon entschlafne Düne spricht, Lied
– Ansprache: Dr. Ottfried Hennig – MdB –, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen
– Heimerde, Lied
– Rezitation: „Große Fahrt“, Rudolf Naujok
– Singen kann ich nicht wie du, Kanon
– Schlußwort: H. Preuß , 1. Vors. der AdM
– Deutschlandlied |
| 14.30 Uhr und 15.30 Uhr (Raum IV) | „Memel und Umgebung in den 1970er Jahren“
Ein Dia-Vortrag mit neuesten Aufnahmen aus Memel, Sandkrug, Schwarzort, Nidden, Ruß und Minge von H. Preuß |
| 15.00 Uhr | Tanz in der Festhalle mit der Kapelle Richard Igel |

Mitwirkende: Ostpreußenchor Hamburg, Leitung Michael Haase
Margarete Bocksnick, Eva Brunschede, Rezitationen

Ausstellungen: **Wilhelm Paupers** mit alten und neuen Fotografien und Postkarten aus dem Memelland
Heimatbuchdienst Georg Banzerus, Höxter
Bernsteinausstellung

Änderungen vorbehalten

Eigenbeitrag: DM 5,-

Einlaß in die Festhalle: ab 9.00 Uhr

Beachten Sie bitte die ausgelegten Anwesenheitsbücher für die einzelnen Kreise! Sie helfen uns damit, unsere Heimatkartei zu ergänzen bzw. zu berichtigen!

Der **Ostpreußenchor Hamburg** begeht am Vorabend unseres Haupttreffens

den 30. Jahrestag seines Bestehens

und lädt alle bereits am Sonnabend, den 31. Mai in Hamburg anwesenden Memelländer zu einer festlichen Veranstaltung **um 19.30 Uhr im Gewerkschaftshaus am Besenbinderhof** (in der Nähe vom Hauptbahnhof) ein.

Froher Tanz, eine übermütige Polonäse und in Luftballontanz um eine Flasche Kosackenkaffee zeugten von schöner, harmonischer Stimmung. pa.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein „MEMELER DAMPFBOOT“

Busfahrt der Gruppe Hannover nach Hamburg

Zum Treffen in Hamburg geht ein Bus am Sonntag, 1. Juni ab Kaufhof (gegenüber Hauptbahnhof) um 8.00 Uhr. Fahrpreis Hin- und Rückfahrt DM 13,- pro Person (Bundesbahn auf Senioren- und Sonderpreise = DM 25,- bis DM 28,-). Baldige Anmeldung erbeten an Geschäftsstelle Gerlach, Goebenstraße 42, 3000 Hannover 1, Telefon 05 11 / 62 04 71.

Flensburg: Zum Haupttreffen der Memelländer in Hamburg am **1. Juni 1980** fährt ein Omnibus ab ZOB – Flensburg, Bahnsteig 12, um 7.30 Uhr. Plätze sind noch vorhanden. Anmeldungen bei Landsmann Benno Kairies, Telefon 04 61 / 5 21 11. Bei einer Beteiligung von 30 Personen beträgt der Fahrpreis etwa DM 16,-; bei einer größeren Beteiligung ermäßigt sich der Fahrpreis. Der Vorstand

Iserlohn: Besuch aus Mannheim und Berlin. Zur Feier der Gruppe am 7. 6., 16.30 Uhr, Gaststätte „Zum Weingarten“ werden auch die Mannheimer und Berliner Memelländer mit 50–60 Personen erwartet. Zahlreicher Besuch ist also Ehrensache! **Pfingstkegel** am 24. 5. ab 17 Uhr nicht vergessen!

Lübeck: Zum Ostseetreffen am 24. August im Kursaal Travemünde, das in diesem Jahr mit einer Wanderausstellung des Ostpreußen-Jagdmuseums Lüneburg gekoppelt ist, laden wir die benachbarten Gruppen sehr herzlich ein. Sollten Sie sich für eine Gemeinschaftsfahrt entscheiden, die evtl. über das ganze Wochenende bzw. über mehrere Tage geht, sind wir gerne

bereit, Ihnen bei der Quartierbeschaffung behilflich zu sein. Wir stellen Ihnen auch gerne ein Programm für die übrigen Tage zusammen.

Stuttgart: Kaffeenachmittag am 7. 6. um 15 Uhr im Haus der Heimat, Schloßstraße 92. Eine Diareihe über das heutige Memelland, von dem Bundesvorsitzenden Preuß zusammengestellt und auf Tonband erläutert, verspricht schöne Erinnerungen und interessante Informationen.

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber F. W. Siebert, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 A, Telefon 04 41 / 3 65 35. Schriftleitung F. W. Siebert unter Mitarbeit von H. A. Kurschat, 8700 Würzburg-Heldingsfeld, Nikolaus-Fey-Straße 72. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag des „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14, erbeten. – Druck und Versand: Werbedruck KÖHLER + FOLTNER, 2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14, Telefon 04 41 / 3 31 70. Bankverbindungen: Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 56 884; Volksbank Oldenburg, Konto-Nr. 23 495. Postscheckkonto: Werbedruck Köhler + Foltner, Hannover, Nr. 229 46. – Bezug nur durch den Verlag. – Vierteljährlicher Bezugspreis: 7,50 DM.

Am 10. Juni feiert

Frau Liselot Conrad geb. Stein
ihren **75. Geburtstag**.

Herzliche Glückwünsche im Namen der Familie
Brigitte Zimmermann

6000 Frankfurt 50, Langheckenweg 41; früher Memel-Althof

Am 6. Juni 1980 feiern die Eheleute

Willi Szillus und Frau Martha geb. Mikloweit
ihre **Goldene Hochzeit**

Es gratulieren alle Anverwandten

7550 Rastatt, Hindenburgstraße 28
früher: Berzischken, Kr. Heydekrug

In alter Frische feiert

Frau Hanna Doblies

geb. am 14. 5. 1900 in Dautzin-Niklau (Kreis Memel)
ihren **80. Geburtstag** in Hamburg 60, Fraenkelstraße 27

Zu diesem Ehrentag gratulieren
Sohn Horst Doblies, Renate, Silvia und Holger

Unsere lieben Eltern,



Heinrich Kanschat
Anna Kanschat geb. Balschat

die am 23. Mai 1980 ihre **Goldene Hochzeit** feiern,
herzliche Glück- und Segenswünsche, Gottes Geleit, viel Freude und gute Gesundheit wünschen ihre dankbaren Söhne

Werner, Reinhold und Heinrich
sowie Schwiegertöchter und Enkelkinder

5600 Wuppertal 12, Jöferweg 13
früher: Dronszeln, Kr. Heydekrug

Urlaub im Bayerischen Wald

Schöne Doppelzim. m. Heizung u. fl. w.u.k. Wasser, Etaged., schöne Lage i. Waldnähe. Bett m. Frühst. 10,50 DM
Hofmann Hans, Spitzziebelweg 17
8377 Frauenau, Tel. 09926/348

Wollen Sie Lottospielen ohne zu verlieren?

D.V. Caslava
D-62 Wiesbaden, Postf. 1912

Michael Mitzkus

im 86. Lebensjahr zu sich in die Ewige Heimat.

In stiller Trauer:

Bruno Mitzkus
und **Frau Anna mit Anita**
und alle Angehörigen

6800 Mannheim 31, Wotanstraße 58
früher: Kooden, Kr. Memel

Die Beerdigung fand am 2. 5. 1980, 11.00 Uhr, in Mannheim-Käfertal statt.

Du warst uns lieb und ewig gut,
bis Gott Dich nahm in seine Hut.
Er nahm von Dir all Leid und Schmerz,
und führte Dich nun himmelwärts.

Nach langem schweren Leiden nahm Gott der Allmächtige meinen lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Warum?

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb nach einem tragischen Verkehrsunfall meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester

Maria Jesper

geb. Naujoks

* 18. 3. 1909 † 19. 4. 1980

Sie folgte ihrem am 28. 2. 1980 unerwartet verstorbenen Bruder **Heinrich Naujoks**.

In tiefer Trauer:

Hans-Georg Jesper und Frau Renate
Enkel Undine + Jens, Ulf + Jörg
nebst Angehörige

2418 Ratzeburg, Seedorfer Straße 10
früher: Heydekrug, Heideweg

Nach einer langen, schweren Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Dorothea Pietsch

geb. Peleikis

* 18. 11. 1907 † 2. 5. 1980

In tiefer Trauer:

Fritz Pietsch
Günter Pietsch und Frau Renate geb. Schulz
Dr. Manfred Pietsch u. Frau Helga geb. Klose
Karin, Holger und Martina als Enkelkinder
und alle Angehörigen

4450 Lingen, Hamburg und Duisburg, den 2. Mai 1980
Kolberger Straße 16
früher: Memel, Alte Sorgenstraße 5

Die Trauerfeier fand statt am Mittwoch, dem 7. Mai 1980, um 14.00 Uhr in der Kapelle des Alten Friedhofs; anschließend Beerdigung.

Gott sprach das große Amen!

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen und gesegneten Leben verstarb am 7. April 1980 im Alter von 90 Jahren in Ornbau b. Ansbach

Fräulein Elisabeth Herzner

Die Verstorbene war jahrzehntelang Hausdame bei Herrn Prälat Dannelautzki im kath. Pfarrhaus zu Memel, und in dieser Eigenschaft hatte sie eine starke Ausstrahlungskraft auch in die Pfarrgemeinde hinein.

Alle, die Fräulein Herzner kannten, werden sie in dankbarer Erinnerung behalten.

Für die Verwandten:

Magdalena Radau, Nichte
DDR - 2063 Malchow, Theodor-Storm-Straße 1

Für das Pfarrhaus und die Gemeinde Memel:
Paul Burger, Pfr.
8999 Scheidegg

Die Beerdigung war am 10. 4. 1980 auf dem Friedhof in Ornbau, wo auch Herr Prälat Dannelautzki ruht.

Plötzlich und unerwartet verschied am 7. 5. 1980 infolge eines tragischen Unfalls, mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Wilhelm Klimkeit

(Polizeihauptwachmeister a.D.)

geb. 30. 3. 1893 in Schillingken/Memel

im 88. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Maria Klimkeit geb. Nickeleit
Peter Gaigalat und Frau Ingrid
Gerhard Gaigalat und Frau Ursel
Helge, Birgit, Meike und Carsten
als Enkelkinder

2095 Marschacht, Am Deich 3

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, d. 10. 5. 1980, um 13.30 Uhr, in der Kirche zu Niedermarschacht statt.

Nach einem erfüllten Leben, rief Gott der Herr meine liebe Schwester, Tante und Schwägerin

Anna Gyszias

* 7. 8. 1895 † 23. 4. 1980

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Madlene Gelszinnus
und Angehörige

2202 Barmstedt, Hamburger Straße 31
früher: Paweln, Kr. Heydekrug

Am 23. April 1980 erlöste Gott der Herr nach einem erfüllten Leben durch einen sanften Tod meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Großvater und Urgroßvater

Max Wilbudies

im 88. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Martha Wilbudies geb. Milkereit
Walter Wilbudies
Hilde Nemitz geb. Wilbudies
Annemarie Wilbudies
Enkel und Urenkel

7825 Kappel, Mühlhaldenweg 7, 26. April 1980
früher: Starrischken, Kr. Memel

Die Beisetzung fand am 28. 4. 1980 auf dem Friedhof in Kappel statt.